

Dresdner Journal.



Mittwoch, den 3. Juni, abends.

1896.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich-deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Transportgebühren einzelne Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis: 12 Pf.

Ankündigungsgelder:
Für den Raum einer gefalteten Seite seiner Seite 20 Pf. Unter „Eingekauft“ die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffern-entwerfender Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Jungfernst. 20.
Preis: 12 Pf.

№ 126.
Ankündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal“ eine sehr geeignete Verbreitung, und es werden die Gebühren im Ankündigungsteile mit 20 Pf. für die feingedruckte Seite oder deren Raum berechnet; für Ankündigungen unter „Eingekauftes“ sind die Gebühren auf 50 Pf. für die Seite festgestellt.
Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allerhöchstdiät zu genehmigen geruht, daß der Betriebsbesitzer bei der Staatsbahnverwaltung Karl Hermann Stey den von Se. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen ihm verliehenen Königlich Preussischen Kronen-Eisen 4. Klasse annehme und trage.

Bekanntmachung.

Die bisher von dem Lotteriefollektor Carl Krug in Bischofswerda geführte Agentur der Altverrentbank ist dem Lotteriefollektor Paul Klepzig dohelt übertragen worden.
Dresden, den 1. Juni 1896.

Finanzministerium, 1. Abteilung, Dr. Müller.

Ernennungen, Versetzungen etc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei dem Finanzministerium sind ernannt worden: August Robert Doppelberg, jetziger Hilfskassier, als Sekretär; Georg Albert Werner, jetziger Kassier, als Hilfskassier.
Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Carl Otto Reitzel, jetziger Postkassier, als Postverwalter in Schmeitzberg (Vertrag); Julius Adolf Kriehoff, jetziger Postkassier, als Postverwalter in Tüschendorf.

Nichtamtlicher Teil.

Die Ansprache des Kaisers Franz Joseph an die Delegationen.

Aus Wien wird uns geschrieben:
Die diesjährige Delegationensprache des Kaisers Franz Joseph untercheidet sich in auffälliger Weise von den Kundgebungen, welche sonst bei den Jahresversammlungen unserer gemeinsamen Vertretungskörper erfolgt sind. Man wird die unterschiedenen Merkmale unserer sowohl hinsichtlich der Form, wie bezüglich des Inhaltes herausfinden. Die Trennung der Begriffe „Form“ und „Inhalt“ ist im gegebenen Falle übrigens gar nicht am Platze. Wenn in einer autoritativen Erörterung der politischen Lage und der diplomatischen Vorgänge präzis, klare Ausdrücke und Wendungen gebraucht werden, so muß dadurch auch der Gehalt einer solchen Kundgebung eine Bereicherung erfahren. Zweifellos ist auch die Rede Sr. Majestät, welche natürlich nur im vollständigsten Einvernehmen mit dem Minister des Auswärtigen gehalten worden ist, auch ein deutlicher Beweis für die andere Methode, welche gegenwärtig in unserer auswärtigen Amt herrscht. Graf Kalnoky huldigte dort, wo er als Staatsmann mit der Öffentlichkeit in Berührung kam, stets einer Methode, welche nicht gerade die schärfste Beleuchtung der politischen Situation bezweckte. Er hat, während er dieser Methode treu blieb, bedeutende sachliche Er-

folge erzielt, und es wäre daher ungerade, wenn man jetzt hinterher Tadelsworte nur deshalb an ihn richten wollte, weil Graf Kalnoky heute gegenüber der Öffentlichkeit eine andere Haltung beobachtet. Man wird aber nicht leugnen können, daß die Taktik des jetzigen Leiters unserer auswärtigen Politik sympathischer und vielleicht auch erspriechlicher ist als jene, durch welche sein Vorgänger sich selbst die Vorzüge einer innigen Fühlung mit der Bevölkerung entzog. Die Rede, in welcher gestern durch Se. Majestät den Kaiser die Bestrebungen und Ziele der österreichisch-ungarischen Politik, die Stellung der Monarchie in den internationalen Fragen erörtert wurden, bot zwar keine überraschenden Aufschlüsse und Enthüllungen. Sie hat trotzdem nahezu sensationell gewirkt. Sie hat die Monarchie von dem freibildlichen Westen Österreich-Ungarns und seiner Verbündeten in den einzelnen Phasen der Orientreise jagte, konnte nur die Eindrücke betonen, die man aus der Wahrnehmung der politischen Einzelbegebenheiten schon längst gewonnen hatte. Das Gleiche gilt von den herzlichsten Worten, welche an die Adresse Italiens gerichtet wurden und die lediglich dem wahrhaft freundschaftlichen Verhältnis Österreich-Ungarns zu dem Nachbarreiche entsprechen. Auch die Tatsache, daß der Kaiser die Anerkennung des Fürsten von Bulgarien als einen Schritt zur Konsolidierung der Balkanverhältnisse würdigte, bietet in Wirklichkeit kaum einen geeigneten Anhaltspunkt für jene fahnenromantischen Kommentare, die man an jenem Punkt der Thronrede knüpfen will. Der betreffende Satz ist ja, wenn man ihn unbefangen liest, durchaus keine Coartation für den Fürsten, sondern nur der Hinweis auf eine, durch dem Entgegenkommen Russlands, endlich erfolgte Veränderung, welche mit den in Wien seit Jahren vertretenen, durch die allgemeinen Friedensinteressen angelegten Wünschen und Anschauungen harmonisiert.

Der Inhalt der Thronrede konnte daher nur insofern überraschend wirken, als in der Ansprache zahlreiche Sätze zu finden sind, deren Fassung offenbar darauf berechnet ist, helles Licht über zu verbreiten, was die nicht „jüngstigen“ Politiker bisweilen im Halbunkel den Weg zur Wahrheit suchen mußten. Die Gesinnungen unserer leitenden Faktoren gegenüber Italien konnten seit Jahren von veränderten Beobachtern gar nicht mehr im Tone des Zweifels diskutiert werden. Eine feindselige Presse im Ausland hat sich aber doch bemüht, solchen Zweifeln einen Schein von Glaubwürdigkeit zu verleihen. Diesen Mängeln, die zur Unterjähigkeit der Gerüchte von „Trübungen im Dreieck“ unternommen worden sind, ist nun ein Ziel gesetzt durch die geradezu stolze Ausrufung der unübertrefflichen Sympathie für den Verbündeten Deutschlands und Österreich-Ungarns. In ähnlicher Weise wird durch die Thronrede auch die Stellung des Dreieckes gegenüber den Orientfragen markiert. Man hat seinen Grund, gerade heute in begeisterten Worten die „Entbedung“ eines „Orientprogrammes des Dreieckes“ zu feiern oder eine „Wendung“ in der „Orientpolitik der Tripelallianz“ zu verkünden. Wer dies doch thut, vergißt, daß Bemühungen zur Behütung von Friedensstörungen im Orient seit Jahren bei allen Anlässen von den Verbündeten angeboten worden sind, weil ein solches Eingreifen durch die allgemein freibildlichen und konservativen Tendenzen des Bündnisses diktiert war. Von einem Umschwung kann in dieser Richtung gar nicht die Rede sein, und die angebliche „Wendung“, die sich vollzogen haben soll, ist nur dadurch bedingt, daß die Orientverwicklungen eben im Vorjahre ein besonders ernstes Gepräge gezeigt haben, und daß daher die konservativen Bestrebungen der Dreiecksmächte mit erhöhter Energie zur Geltung kommen mußten.

Für den Kenner der politischen Verhältnisse bot die diesjährige Thronrede Kaiser Franz Joseph daher keinen neuen Beitrag zur Beurteilung von Situationen und Vorgängen. Der diesmal Robert Frey heißt, sich wegen seiner Echtheit nach einem „reinen Schöngeist“ mit seiner Familie, namentlich mit dem engherzigen Onkel Ludwig überworfen hat und in der Hingabe an seinen inneren Beruf in das Glanz der Dichtkunst und Poesie hineingeworfen worden ist. Er lebt mit einem warmherzigen, ihm gläubig vertrauenden Kinde aus dem Volke, der Silberpoliererin Marie Weiß, in einem der Verhältnisse, die Frau Frey, die Tante der Marie, schlagend dahin charakterisiert, daß in ihnen, wenn der Mann leichtfertig ist, das Mädchen, und wenn der Mann anständig ist, der Mann zu Grunde geht. Und was schlimmer ist, Robert Frey lebt von der Arbeit Mariens, er ist vollkommen unfähig, den Kampf mit dem Dolcin aufzunehmen, und kann natürlich seinen Genius nicht zu der Art Arbeit demütigen, die Schaudert und Wagner gethan haben. Nun kommt's, wie's kommen muß, Robert Frey sieht neben dem bitteren Glanz seiner Liebe den Dreck des proletarischen Jammers, freudlos, als er aus der Zeitung den Tod seines Vaters erfahren hat, an seine ihm trageliebte Schwester Hedwig, die ihren Geschwister, den braven Musiker Hans Kund, an den Bruder absendet und der Mutter den inneren Kampf und den Sieg über den harten Schwager erleiden läßt. Der Verluste wird ins Mutterhaus zurückgeführt, er stellt, daß die Mutter zuletzt ein Recht auf ihn hat, er leidet, da er noch nicht weiß, daß Marie Weiß ein anderes Recht besitzt, da sie doch ein Mutter ist, zur Familie zurück. Als Marie die bei der Familie ihres „Bräutigams“ erscheint, um Robert zurückzuführen, wird sie durch die Liebe der Mutter und Schwester, durch die erschütternde Einsicht, daß Robert seine natürlichen Verhältnisse wiedergewonnen hat und daß sie ihn in diesen Verhältnissen nur eine Last und ein Demüßnis sein kann, zur Resignation bestimmt. Erst wie das Schauspiel beginnt, muß es auch abbrechen, die Seelenprüge der Mutter läßt keinen Zweifel, daß sie für Robert und Mariens Kind nach Kräften

und Beziehungen, die im wesentlichen schon längst allgemein als wichtige und erfreuliche Momente der europäischen Lage gewürdigt worden sind. Es ist aber trotzdem sehr gut und zweckmäßig, daß die Erinnerung an die Fortdauer und die Stärke des europäischen Friedensbündnisses durch eine Kundgebung erneuert worden ist, welche den Freunden wie den Gegnern des Dreieckes volle Klärung über die Festigkeit und Jangigkeit dieses Bündnisses verschafft hat. Und es ist erfreulich, daß diese Klärung nicht in den vorzüglich verhaltenen Andeutungen des diplomatischen Sprachschlages, sondern in fröhlichen, nur einer Deutung fähigen Worten dargeboten worden ist.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. Juni. Über die Reise Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg nach Moskau ist folgendes zu berichten:

Se. Königl. Hoheit traf auf der Reise zu den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau am 18. Mai vormittags in Begleitung der Herren Generalleutnant v. Windisch, Kammerherr geh. Legationsrat Frhr. v. Friesen, Oberst v. Carlomont und Wittmeister Krug v. Ridda in Warschau ein, woselbst ein 24stündiger Aufenthalt genommen wurde, um die Sebenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Unter anderem wurde am Nachmittag dem sehr interessanten Schloß Willanow, im Besitz des Grafen Branicki, ein längerer Besuch abgestattet. In Warschau meldeten sich die zum Ehrenpräsidenten bei Sr. Königl. Hoheit beehrten russischen Offiziere: Oberst und Flügeladjutant v. Neuten und Lieutenant im Preobraschenskieregiment Smetschkin.

Die Abreise von Warschau, bei welcher militärische Ehren durch eine Sonie Kuban-Kojalen erwiesen wurden, erfolgte in kaiserlichem Sonderzuge. Zur Verabschiedung waren die Generalität und die Spitzen der Behörden erschienen.

Am 20. Mai, nachmittags 4 Uhr traf Se. Königl. Hoheit in Moskau ein, am Bahnhof von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Wladimir, dem Kaiserl. Deutschen Botschafter Fürsten Rodolfin, dem Königl. Bayerischen Gesandten Frhr. v. Gaffier, dem Königl. Sächsischen Gesandten in Wien Grafen v. Wallwitz und der Generalität begrüßt. Die Ehrencompagnie stellte das 8 Grenadierregiment. Am Abend folgte Se. Königl. Hoheit einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers nach dem Petrowski-Palais.

Am 21. Mai beteiligte sich der Prinz mit seinem Gefolge zu Pferd am Einzug der Kaiserl. Majestät in Moskau und nahm dann das Diner bei dem deutschen Botschafter ein.
Die folgenden Tage wurden zu Besuchen bei den einheimischen und fremden Fürstlichkeiten und zur Besichtigung der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten von Moskau verwendet, auch empfing Se. Königl. Hoheit die zur Zeit nach Rußland beurlaubten Königl. Sächsischen Offiziere.

Am 23. Mai wurde der Prinz in besonderer Audienz von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen, am Allerhöchstdemselben im Auftrage Sr. Majestät des Königs den Dankorden der Rautenkronen zu überreichen.

Tags darauf wurde ein Ausflug nach den Sperlingsbergen bei Moskau unternommen, von denen aus man einen besonders schönen Überblick über die ganze Stadt und das Thal der Moskwa genießt; am Abend hatte der bayerische Gesandte Frhr. v. Gaffier die Ehre, Sr. Königl. Hoheit zum Diner bei sich zu laden, während am 25. Mai Höchstselbst den Abend im kleinen Kreise bei dem Botschafter Fürsten Rodolfin verbrachte.

Der 26. Mai brachte die eigentliche Krönungsfeier und nach Beendigung der Cerimonie die große

Prunkfeier in der Granowitza-Palata, an welcher außer den fürstlichen Personen nur die höchsten Würdenträger des Staates teilnahmen.

Infolge des inzwischen erfolgten Ablebens Sr. Kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl Ludwig von Österreich, des Schwagers Sr. Königl. Hoheit, beschloß Höchstselbst, von der Teilnahme an den ferneren Festlichkeiten, deren Charakter zum wesentlichen Teil nicht mehr offizieller Natur ist, abzusehen und am 27. Mai abends die Kürtze anzutreten. Mit besonderer Genehmigung Sr. Majestät des Königs blieben die Herren Generalleutnant v. Windisch, geh. Legationsrat Frhr. v. Friesen und Oberst v. Carlomont noch bis zum Schluß aller Festlichkeiten in Moskau.

Se. Königl. Hoheit folgte am 27. Mai nach einer Einladung der Kaiserl. Majestät zur Tafel im Krem-Palais und verabschiedete sich bei dieser Gelegenheit von Allerhöchstdemselben.

Die Rückreise erfolgte über St. Petersburg und Danzig, welchen Städten je ein Tag zur Besichtigung gewidmet wurde, nach Zingstener; von hier fuhr der Durchreisende mit der Eisenbahn, am 3. Juni, nachmittags nach Dresden bei, Postern zurück, um die Geschäfte des Generalcommandos wieder zu übernehmen, welche in Höchstseiner Stellvertretung während der Dauer der Reise von dem Kommandeur der 2. Division Nr. 24, Generalleutnant Frhr. v. Holtenberg, Excellenz, geführt worden waren.

Dresden, 3. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albert gedankt heute abend 8 Uhr 29 Minuten hier einzutreffen und sich nach der Prinzlichen Villa in Postern zu begeben.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser arbeiteten gestern morgen im Neuen Palais mit dem Chef des Militärkabinetts, General v. Sahlke, und fuhrten um 10 Uhr 10 Minuten von der Waldparkstation nach Berlin, um im Königl. Opernhaus der Generalprobe des unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Wolf demnächst in Moskau bei den deutschen Botschafter Fürsten Rodolfin konzertierenden Kaiserlichen Orchesters beizuwohnen, welches das dort zur Ausführung gelangende, von Sr. Majestät besetzte Programm vortrug. Auf der Rückfahrt nach dem Neuen Palais, welche um 1 Uhr 10 Minuten angetreten wurde, nahmen Se. Majestät den Vortrag des Ministers für Handel und Gewerbe, Frhr. v. Delbück, entgegen.

Die beiden ältesten Prinzen des Kaiserhauses, Kronprinz Wilhelm und Prinz Eitel-Friedrich, sind mit ihrer Begleitung gestern morgen 8 Uhr von der Waldparkstation nach Pommern aufbrachen.

Die „Berl. Pol. Anz.“ schreiben: Derjenige Teil der Presse, welcher grundsätzlich Gegner jeder weiteren Ausdehnung der deutschen Landesherrschaft und Industrie ist, gefaßt sich daran, festgesetzt auf Previsionsregeln hinzuweisen, welche angeblich andere Staaten gegenüber der Erhöhung der deutschen Zuckerpriämien zu erweisen gedenken. Wir müssen demgegenüber darauf hinweisen, daß bis zu dem Besetze vom Jahre 1891, durch welches die grundsätzliche Aufhebung der Zuckerpriämien für Deutschland verfügt wurde, die tatsächliche Prämie rund 2,50 M für den Doppelzentner Zucker betrug und zwar ohne die Berücksichtigung der herangezogenen Zuckermenge. Die Voraussetzung, daß andere Staaten ebenfalls ihrer Prämien abschaffen würden, hat sich leider nicht erfüllt, und wenn jetzt wiederum dem Zucker eine Aufschlagsprämie von 2,50 M in Deutschland gewährt wird, so ist für die deutsche Zuckerindustrie noch nicht einmal der Zustand von vor dem Jahre 1891 hergestellt, weil diese Prämie nur für ein durch die Kontingenzierung beschränktes Quantum gewährt wird. Untere Kontingenzquoten haben es jederzeit in der Hand, die deutschen Prämien zu beschränken, indem sie sich zur verhältnismäßigen Aufhebung der Zuckerpriämien überhaupt entschließen. Günstige und möglichst umgehende Befestigung der Zuckerpriämien ist das ausserordentliche Ziel der deutschen Reichsregierung; sie würde insofern offenbar auch

Dr. Kintomfritzen (Karl Kund) durch die einfache Wiederholung zu beständiger Lebensdauer.

Es ist aber eine vollkommene Unmöglichkeit für eine ganze Folge von Studien, deren Lebensaufgabe, deren Aufbau und Technik allmählich verstanden wird, ja zum Teil von erschöpfender Eindeutigkeit erdichtet, die bleibende und wachsende Teilnahme des Publikums zu erwarren. Es geschieht selbst den einzelnen Verfassern ein Unrecht damit, wenn man diese Art Schöpfungen so dicht aneinander drängt, wie es in den letzten Wochen geschehen ist.
Karl Stern.

Die Tonkünstlerversammlung zu Leipzig.

Mit dem am Abend des 1. Juni in der Thomaskirche zu Leipzig verklingenden letzten gewöhnlichen Chorlag des Verlagsigen „Tedeum“ sind alle Klänge der diesjährigen, an geistigen Bemühen und geistigen Anstrengungen so reichen Tonkünstlerversammlung der zweiunddreißigsten, die der Allgemeine Deutsche Musikverein seit 1859 veranstaltet hat) verflüchtigt. Der kritische Nachhall wird nicht fehlen, und bei der unglücklichen Jerschlichkeit unserer unselbständigen Zustände, der Zerstückelung der Musiker und Kritiker nicht sowohl in Parteien, als in Claqueurs und lokale Interessengruppen läßt sich leicht prognostizieren, daß er teilweise heftig und lärmend genug erklingen wird. Die Leipziger Tonkünstlerversammlung ist zwar ohne Frage noch der Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit des Gesamtprogramms, nach der hübsollen Gruppierung, nach der Beziugsfähigkeit der leitenden und ausführenden Kräfte eines der glanzvollsten und wohlüberlegtesten Musikfeste gewesen, die jemals vom Deutschen Musikverein veranstaltet wurden. Doch das beweist zwar viel, aber hilft nichts, man braucht eben nur entweder das Unmögliche oder das Ungelegene von allem zu fordern, was geschehen und gegeben werden ist, um auch diese Reihe von schönen Tagen und großen Leistungen herabsinken zu lassen. Der Eindruck, den die

Kunst und Wissenschaft.

H. Hoftheater. — Altsitz. — Am 2. d. Mtg.: „Der Freischütz“. Romantische Oper in drei Akten von Friedrich Schiller. Musik von Carl Maria v. Weber.
Frau Burdard, vom Stadttheater in Bremen, die schon am Sonntag in „Liliane“ als Gast aufgetreten war, warfe als solcher auch in der jetzigen Vorstellung mit. Sie führte die Rolle der Agathe aus und gab gefanglich und schauerlich ein ansehendes Bild von dieser finnigen, kesseln Mädchenheit. Ihre Stimme erklang durch frisches, angenehm geklärten Klang, durch Kraft und Wohlklang, ihr Vortrag war gut musikalisch, wenn auch das Legato nicht gerade vollendet erschien und in der großen Arie etwas mehr Tempomodifikation verteilhaft gemessen wäre. Frau Burdard wurde von dem in sehr feierlicher Zahl anwesenden Publikum äußerst beifällig aufgenommen.

An Stelle des unglücklichen Hrn. Vossenderger hatte Hr. Walms die Partie des Amanns übernommen. Diese Sängerin hat ja wenig Platz in ihrer Stimme und kommt in der Darstellung noch nicht über Andeutungen hinaus, aber sie ist immer willig, ihr Bestes zu geben, was dann im ganzen zu einem freundlichen Eindruck führt.

Residenztheater. — „Die Mütter“. Schauspiel in vier Akten von Georg Büchner.
Wieder eines der Schauspiele aus der Zahl der modernen Künstler- und Literaturdramen, nach denen man glauben möchte oder sollte, die ganze bürgerliche Welt unserer Tage zerfalle in eine ungeheure Menge jüher und herläufer Kräfte und eine kleine Gruppe gutbegabter Geister, die an der letzten Tugend und zahlungs-fähigen Moral der ersten verblühen. Weder ein „in-

terpreten“ Müller, der diesmal Robert Frey heißt, sich wegen seiner Echtheit nach einem „reinen Schöngeist“ mit seiner Familie, namentlich mit dem engherzigen Onkel Ludwig überworfen hat und in der Hingabe an seinen inneren Beruf in das Glanz der Dichtkunst und Poesie hineingeworfen worden ist. Er lebt mit einem warmherzigen, ihm gläubig vertrauenden Kinde aus dem Volke, der Silberpoliererin Marie Weiß, in einem der Verhältnisse, die Frau Frey, die Tante der Marie, schlagend dahin charakterisiert, daß in ihnen, wenn der Mann leichtfertig ist, das Mädchen, und wenn der Mann anständig ist, der Mann zu Grunde geht. Und was schlimmer ist, Robert Frey lebt von der Arbeit Mariens, er ist vollkommen unfähig, den Kampf mit dem Dolcin aufzunehmen, und kann natürlich seinen Genius nicht zu der Art Arbeit demütigen, die Schaudert und Wagner gethan haben. Nun kommt's, wie's kommen muß, Robert Frey sieht neben dem bitteren Glanz seiner Liebe den Dreck des proletarischen Jammers, freudlos, als er aus der Zeitung den Tod seines Vaters erfahren hat, an seine ihm trageliebte Schwester Hedwig, die ihren Geschwister, den braven Musiker Hans Kund, an den Bruder absendet und der Mutter den inneren Kampf und den Sieg über den harten Schwager erleiden läßt. Der Verluste wird ins Mutterhaus zurückgeführt, er stellt, daß die Mutter zuletzt ein Recht auf ihn hat, er leidet, da er noch nicht weiß, daß Marie Weiß ein anderes Recht besitzt, da sie doch ein Mutter ist, zur Familie zurück. Als Marie die bei der Familie ihres „Bräutigams“ erscheint, um Robert zurückzuführen, wird sie durch die Liebe der Mutter und Schwester, durch die erschütternde Einsicht, daß Robert seine natürlichen Verhältnisse wiedergewonnen hat und daß sie ihn in diesen Verhältnissen nur eine Last und ein Demüßnis sein kann, zur Resignation bestimmt. Erst wie das Schauspiel beginnt, muß es auch abbrechen, die Seelenprüge der Mutter läßt keinen Zweifel, daß sie für Robert und Mariens Kind nach Kräften

zu einer Ausweitung der Produktion genügt sein, was in dem Judentum gegenüber ausserordentlich vollmacht erteilt ist. Ist es unerlässlich, so dürfte die deutsche Regierung nicht zu zweifeln, so dürfte sie andererseits auch kaum dubitieren, dass die Produktion wesentlicher umgestaltet wird, wie die Produktion anderer Staaten, nachdem durch das Gesetz von 1891 in klarer Weise von deutscher Seite die Bereitschaft zu gänzlicher Befreiung der Prämienwirtschaft bekannt worden ist.

Über die deutschen Eisenbahnen ist eine Statistik für das Betriebsjahr 1894/95 erschienen. Danach betrug Ende dieses Jahres die Länge der deutschen Bahnen 44167 km, die Länge sämtlicher Gleise 79495 km das Gesamtgewicht der Schienen beträgt 5047530 t. Die Anzahl der Lokomotiven ist 15839, der Bestand an Personenzügen 30354, der Güterzüge 319578, Gepäck- und Güterwagen 318749. Es wurden verbraucht an Steinkohlen 4831181 t, an Kohle 68098 t. Es wurden befördert 542745876 Personen mit einer Einnahme von 39219812 M., 22066956833 t Güter mit einer Einnahme von 263450793 M. Die Gesamteinnahme belief sich auf 1410262052 M., die Gesamtausgabe auf 860069152 M., der Überschuss auf 550192900 M. Die Anzahl der Beamten und Arbeiter war im Jahresdurchschnitt 363604 Personen, die Bezeichnungen beigefügt sind auf 457425597 M.

Nachdem die am Montag stattgehabte Delegiertenversammlung der Seeverbände einmütig beschlossen hat, an dem Bundesrat den Antrag zu richten, die Seeverbände als Kasseninstitution für die Invalidität und Altersversicherung anzuerkennen, wird der Bundesrat demnach in der Lage kommen, sich über den Antrag schlüssig zu machen. Besondere Kasseninstitutionen neben den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten sind es gegenwärtig schon. Die Mehrzahl derselben sind Pensionskassen von Eisenbahnverwaltungen. An diese hätte man auch vornehmlich gedacht, als der § 5 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes geschaffen wurde. Jedoch ist auch schon der Bismarck-Knappheitsverein als besondere Kasseninstitution anerkannt, und liegt somit für den Antrag der Seeverbände ein Präzedenz vor, welches demselben an sich günstig ist. Es wird also nur darauf ankommen, ob die Seeverbände den gesetzlich vorgeschriebenen Anforderungen genügt.

Die Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch trat gestern in die zweite Sitzung des Entwurfs ein. Es liegen bereits wieder über 90 verschiedene Abänderungsvorschläge vor, welche von sämtlichen Fraktionen behandelt sind. Die ersten 20 Paragraphen des Entwurfs sind dem Reichstagsrat vorgelesen und sind in erster Lesung unanversändert geblieben. Abg. Grober (3.) beantragt nun zu § 6, welcher bestimmt, wer ermündigt werden kann, folgende Resolution: „Bei Annahme der Bestimmungen des § 6 wird vorzuziehen, daß in der Novelle zur Zivilprozessordnung folgende Beschränkung aufgenommen werde: § 595. Der Antrag auf Entmündigung kann von dem Ehegatten, einem Verwandten oder demjenigen gesetzlichen Vertreter des zu Entmündigten gestellt werden, welcher die Sorge für die Person hat. Von einem Verwandten kann der Antrag gegen eine Person, welche unter elterlicher Gewalt oder unter Vormundschaft steht, nicht gestellt werden, gegen eine Ehefrau nur dann gestellt werden, wenn auf Trennung der Ehegatten von Tisch und Bett oder auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft erkannt ist, oder wenn der Ehemann zur Stellung des Antrags dauernd außer Stande oder sein Aufenthalt dauernd unbekannt ist. Bei Entmündigungen wegen Trunksucht hat der Staatsanwalt nicht mitzumischen.“ Die Sozialdemokraten beantragen, die Bestimmungen zu streichen, die ermündigt werden kann, vor insoweit von Trunksucht keine Anklagenheiten nicht zu befragen, oder sich über seine Familie der Gefahr des Ruinens aussetzt, oder die Ehrbarkeit anderer gefährdet. — Abg. v. Tschirnowski (Beniam) (Kole) beantragt, nur bei „dauernder“ Trunksucht Entmündigung zu gestatten. Die letzten beiden Anträge werden abgelehnt, die Resolution Grober jedoch angenommen. Die Beratung der §§ 21 bis 25, welche die juristischen Personen (Personen) betreffen, wird auf künftiges Versehen des Abg. v. Stamm zurückgestellt, welcher verhandelt ist, heute und morgen den Sitzungen beizuwohnen. Der zweite Abschnitt des ersten Buchs (Zehnte, § 86 bis 99) bleibt nach den Beschlüssen erster Lesung unanversändert, ebenso die §§ bis 140, welche von den Rechtshandlungen die Bestimmungen über die Geschäftsfähigkeit und die Willenserklärung umfassen. Verschiedene von den Abg. v. Buchta, Grober, Dr. Cunnecras und von den Sozialdemokraten gestellte Anträge wurden abgelehnt. Heute werden die Beratungen fortgesetzt.

Bei einer Besprechung über die bevorstehende parlamentarische Behandlung des Bürgerlichen Gesetzbuchs sagt die „Reinische Zeitung“: „Es ist wahrlich eine fähige Behauptung, wenn einzelne Gegner des Gesetzbuchs noch heute über eine Ueberlegung der Beratung klagen. In der Mitte dieses Monats wird es jährlig, daß sämtliche Mitglieder des Reichstags der ganze Entwurf des Gesetzbuchs vorgelegt war. Als die

schätzlichen Teilnehmer des Festes, die Höher der musikalischen Konzerte hatten, sind dadurch nicht geändert, noch gemindert werden, und gewisse Höhepunkte des Kunstfestes: der Vortrag der Brahms'schen zweiten Klavierkonzerte durch E. v. Albert und Richard Krieger, des neuen Wunderlichen Viererquartetts durch Carl Scheibner, die hirscheinliche Söhne und die höchsten Anforderungen noch übersteigende Wiedergabe der großen C-moll-Symphonie von Beethoven durch das Gewandhausorchester unter der maßhaltigen genialen Leitung von Nikisch, das Spiel des böhmischen Streichquartetts Hofmann, Gal, Hebbel und Waban, namentlich in den Quartetten von A. Dvořak (C-dur op. 61) und B. J. Dvořak (F-dur op. 22), die Gesamtwiedergabe des historischen Kammerkonzerts am dritten Abend, die Aufführungen der Graner Messe Vitis und des Te Deum von Deller Weiss, werden — jedem unerschütterlich bleiben, der sie gehört hat. Dies mit und neben diesen höchsten Leistungen geboten wurde, war überall interessant, bedeutungsvoll und über das Normalmaß guter Konzerte hinausgehend, die Teilnahme in der verschiedensten Weise anregend und befriedigend.

Als der „Allgemeine Deutsche Musikverein“ vor siebenunddreißig Jahren seine Tätigkeit begann, hatte er nach für die Anerkennung und gerechtere Beurteilung von Richard Wagner, J. Brahms, Felix Mendelssohn und Franz Liszt einzustehen und zu wirken, hatte für eine Reihe von jüngeren Talenten die Anfänge einer künstlerischen Geltung zu vermitteln. Die obengenannten Meister gehörten seitdem längst der Musikgeschichte an und jeder Versuch, ihre Bedeutung zu bestreiten, ist hoffnungslos geworden, keiner von ihnen bedurfte im Grunde genommen des Vereins und seiner Bestrebungen nach. Aber ihre Namen sind innerhalb des Musikvereins historisch und traditionell geworden, ihre Werke bleiben mit Recht Hauptaufgaben der Programme der Tonkünstlervereinsversammlungen. Ob viele von den Musikern, deren Namen auf den Programmen des „Allgemeinen

Abgeordneten zur Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Kanals nach Hamburg und Kiel pilgerten, waren sie bereits im Besitze des Gesetzbuchs. Sie haben also überreichliche Zeit gehabt, das Werk zu studieren und sich zu überzeugen, wie einheitlich und geordnet es in jeder Hinsicht ausgefallen ist. Über alle wichtigeren Änderungen, welche die Reichstagskommission in mehrmonatlichen Sitzungen eingehender Sorgfalt und großer Promptheit Bericht erstattete und das für und Wider gründlich erörtert worden. Wer sich heute noch nicht ein Bild über die Tragweite dieser Änderungen hat machen können, wird es schwerlich auch in zwei oder drei Jahren thun. Nachdem die Kommissionsarbeiten so weit abgehandelt sind, nachdem das Ergebnis der zweiten Lesung schon in nächster Zeit zu erwarten ist, würde es überdies das Zustandekommen des ganzen Werkes gefährden heißen, wenn man nun nicht endlich den Beratungen die Beschlußfassung folgen ließe. Wir weisen auch gar nicht, daß selbst dieser Reichstag ganz keine Pflicht thun wird, sobald er einmal vorgekommen haben wird, daß es heißt: die Rhodus, die salta. Auch doch schließlich jeder ernste Politiker, dem das Wohl des Vaterlandes über alles geht, hell aufzuwachen, daß ihm endlich einmal die Gelegenheit geboten wird, nach allen diesen verbitternden und verheerenden wirtschaftlichen Kämpfen voller Leidenschaft mitzuwirken an einer großen, idealen politischen That, an dem wichtigsten nationalen Einigungswerk, das der Reichstag seit Verkündigung der Reichsverfassung zu beschließen die Gelegenheit und die Ehre hat. Wir meinen in der That keinen Augenblick, daß eine solche Mehrheit im Reichstag sich gern bereit finden wird, viele That zu vollziehen.“

Die „Schles. Zig.“ hatte vor wenigen Tagen unter der Überschrift „Der Kartellgedanke“ die Notwendigkeit betont, daß sich die Verbündetenparteien auf breiter Grundlag gegen die Sozialdemokratie zusammenschließen. Die „R. A. Zig.“ nimmt von diesen Ausführungen mit Befriedigung Kenntnis, da diese mit den Ansichten, die sie selbst wiederholt in ihren Spalten vertreten habe, in vielen Punkten übereinstimmen; gleichzeitig hebt sie jedoch hervor, daß es sich nicht um ein Kartell, wie es früher behauptet habe, und nur um die alten Kartellparteien handeln solle, daß vielmehr alle Parteien, die auf dem Boden der bestehenden Rechtsordnung ständen, sich in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusammenschließen sollten, ohne dabei etwas von ihrem Programm aufzugeben oder Verpflichtungen auf bestimmte Fragen zu übernehmen.“ Danach heißt es in der „R. A. Zig.“ weiter: „Wir finden es durchaus gerechtfertigt, wenn die „Schles. Zig.“ die Schwierigkeiten unterliegt, die dem von uns empfohlenen und von ihr als notwendig anerkannten Zusammenschließen der bürgerlichen staatsrechtlichen Elemente entgegensteht und welche sie namentlich in der durch die agrarische Bewegung verursachten politischen Situation und in dem gegenwärtigen Verhalten der Sozialdemokratie erblickt. Man darf sich aber nicht verhehlen, daß die Sozialdemokratie nach Erhebung der parlamentarischen Macht strebt, durch welche sie hofft, die politische Übergabe in die Hand zu bekommen. Alles, was die Sozialdemokratie heute that und in den letzten Monaten gethan hat, war nichts weiter als Vorbereitung für kommende Reichstagswahlen, die sie zu ihrem Ziele führen, um wenigstens nahebringen sollen. Schon hierin liegt die vollständige Begründung für die Warnung, auch die staatsrechtlichen Parteien möchten sich rechtzeitig für kommende Ereignisse vorbereiten, indem sie sich zur Bekämpfung der gemeinsamen sozialrevolutionären Gefahr zusammenschließen.“ Das Blatt schließt seine Ausführungen mit dem Satz: „Die Aussicht auf Erfolg wird um so größer sein, je früher begonnen wird und je größer die Zahl der Parteien ist, die sich in dem gleichen staatsrechtlichen Streben zur Kirche zusammenschließen.“

Bei der gestrigen Sitzung war dem Reichstagswahlkreise Ruppin-Templin waren bis gestern abend für Lessing (rechten Volkspartei) 4576, für v. Arnim (links) 2137 Stimmen gezählt. Da das gewählte Land noch fehlt, läßt sich über den vermutlichen Ausgang der Stichwahl noch nichts sagen.

Darmstadt. Die zweite Kammer ist zu einer dreiwöchigen Session zusammengesetzt. Der erste Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag des Herrlichen Abgeordneten Wasserburg auf Aufhebung des Preussensgesetzes. Nach langer Debatte lehnte die Kammer mit 24 gegen 17 Stimmen den Antrag ab. Für den Antrag Wasserburg stimmten die Anstaltler, die Nationalen, die Freiwillichen und Sozialdemokraten.

Österreich-Ungarn.

Buda-Pest. Se. Majestät der Kaiser ist gestern abend nach Wien gereist, wird aber am Freitag wieder hierher zurückkehren. — Ihre Majestät die Kaiserin wird am Sonntag nach hier abreisen, um den Jubelzug am 8. Juni entgegenzunehmen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern ohne Debatte den Gesetzentwurf, betreffend die Verlegung der Angehörigen des gemeinsamen Heeres, der Marine und der Honveds. Das Haus wird dem morgen ab eine Woche lang keine Sitzungen abhalten.

Deutschen Musikvereins“ jenseit erschienen, haben in drei Jahrzehnten innerhalb der reichhaltigen des Vereins die Geltung von klassischer und moderner anerkannter Meister erlangt. Felix Draeseke, Peter Cornelius, Ed. Lassen, Ad. Jensen, die auch diesmal vertreten waren, von jüngeren Richard Strauß und E. v. Albert folgten mit gutem Grund in diesen Programmen fest wieder. Während man im Anfang nur auf die Besuche, auf den Appell an die Einsicht eines mit schaffenden und ausübenden Künstlers statt durchsetzten Publikums angewiesen war, hat sich inzwischen eine feste Anschauung, eine lebendige Schätzung dieser Komponisten und ihre mannigfaltigen zum Teil noch unbekannten Werke häufig weiter zu wirken. Das die jüngsten darum nicht ausgeschlossen, braucht nicht erst bewiesen zu werden. E. v. Agnewitz, Suite für großes Orchester, der Liebesopfer von Eugen Lindner, das Klavierquartett des Fürsten Heinrich XXIV. von Reich waren völliige Neugestaltungen. Das von den holländischen Kammermusikern, als in dem großen Konzert im Stadttheater einen bevorzugten Platz eingenommen hatte, brachte auf sehr bedeutenden Eindruck. Vom ersten Tage ab hat der Allgemeine Deutsche Musikverein, in dem Gefühl, daß die deutsche Musik im Mittelpunkt aller musikalischen Lebens und Schaffens steht, es abgesehen, sich ausschließlich auf deutsche Werke zu beschränken. Sowohl die Böhmern, als die Russen haben in den letzten Jahrzehnten je eine Gruppe eigenartiger Talente gezeigt. Und da nun mit einigen Recht gegen den hilflosen Wechsel einheimischer und fremder Werke in früheren Jahren protestiert worden ist, so war es gar sehr selbst, in zwei Konzerten einmal die ganze Reihe dieser holländischen Talente (in der wir nur zwei Namen und Namen nennen) vorzuführen. Wir gehen so weit, daß wir die Einigung der beiden Viererquartetts von E. v. Albert und Cornelius in die böhmische Kammermusik

Die hiesigen Blätter haben in Besprechungen der Kaiserl. Ansprache an die Delegationen den überaus warmen, herzlichen Ton der Rede hervorgehoben. „Kaiser“ sagt, Graf Goluchowski habe seinen Blick nicht auf die Politik des Reiches, sondern auf die Welt im Allgemeinen gerichtet. Der „Bayerischer Anzeiger“ rühmt die Form und den staatsmännlichen Geist der Kaiserrede, die dem Völkern Österreich-Ungarns die Beruhigung gewährt, daß die Zeitungen unserer auswärtigen Angelegenheiten in seinen bedächtigten Händen liegen“ und zugleich auch das Vertrauen der freiliebenden europäischen Welt zu den gegebenen Bürgschaften einer ruhigen Entwicklung erhöhen werde.

Gegenüber irigen Nachrichten über die Schiffbarkeit des Eisernen Thor-Kanals erklärt das „Angrifflige Korrespondenz-Bureau“ authentisch, daß am 29. Februar in den Kanal verkehrsfähige Wasser gelassen wurde und mit mehreren Schiffen Probefahrten unternommen wurden, wobei dem 2 km langen Kanal ein Personendampfer in 23 Minuten, ein harter Schlepptug in 21 Minuten und ein Schlepptug mit beschränktem Schlepptug in 71 Minuten hin- und zurück fuhr, nach welcher ein Schlepptug durch die harte Rinde aus dem Kanal gefahren und gefahren sei, ist gänzlich erfinden.

Stalien.

Nom. Dem. „Giustizia“ wofür hat der König an den Kaiser Franz Josef ein Telegramm nach Budapest gerichtet, in welchem er demselben in seinem und Italiens Namen die Gefühle der Dankbarkeit für die in der vorgelegten Kaiserl. Ansprache Italien gegebenen erneuten Beweise herzlicher Freundschaft und Sympathie zum Ausdruck bringt. Der Minister des Auswärtigen, Herzog von Salaparuta, beauftragte den italienischen Botschafter in Wien, Grafen Nigra, dem Kaiser Franz Josef bei der Rückkehr nach Wien, sowie der gemeinsamen Regierung den Dank der italienischen Regierung auszusprechen. Der „Giustizia“ schreibt mit dem Hinweis, daß diese freundschaftlichen Kundgebungen des Kaisers Franz Josef diejenigen Kaiser Wilhelm's bei dessen jüngster Anwesenheit in Venedig ergänzen.

Gegen Ende der gestrigen Kammer Sitzung erklärte Ministerpräsident di Rudini in Beantwortung von Anfragen der Abg. Pinetti, Capelli und anderer über das Eintreten des Papstes in Sachen der italienischen Gefangenen bei Menelik, er glaube, daß der Papst bei diesem Schritt dem tiefen Gefühl der Gerechtigkeit und Menschlichkeit sowie dem Gefühl der Brüderlichkeit gegen das große italienische Vaterland gefolgt sei. (Beifall.) Naturgemäß entsprache dieser Meinung des Papstes ein lebendiges Dankgefühl der italienischen Regierung. (Beifall.) Die Interpellanten erklärten sich durch diese Antwort des Ministers für befriedigt. Der Deputierte Bovio führte aus, daß er eine solche Initiative, von vorn sei auch ausgehen möge, nicht mißbilligen könne, aber an dem Tage, welcher dem Abenden Gerichtsfall geschildert ist (Beifall), hätte sich der Staat nicht durch die Initiative anderer zusammenschließen sollen. Der italienische Staat dürfe nicht vergessen, daß er in Rom den Gedanken der weltlichen Herrschaft repräsentiere. Der Ministerpräsident erwiderte, er habe der Dankbarkeit gegen denjenigen Ausdruck gegeben, dessen Vorbehalt es gewesen sei, Gutes zu thun, aber er werde niemals einen anderen solche Initiativen ablehnen, welche ausschließlich dem Staate zulasten kämen.

Das überflüssig erscheint es, wenn jetzt die „Agenzia Stefani“ die Mitteilung des „D. N. D.“ und anderer Organe als vollständig unbegründet erklärt, daß der Ministerpräsident Rudini dem Kaiser die Entlassung des Ministers eingereicht und die Auflösung der Kammer infolge der Abstimmung am 30. v. M. von dem Kaiser verlangt habe. Im Gegenteil habe Rudini dem Kaiser erklärt, daß die parlamentarische Lage infolge dieser Abstimmung sich durchaus nicht geändert habe.

Nach einer verlässlichen Meldung aus Mailand sind gestern die noch Überlebenden der in der Umgebung von Anona verstorbenen Italiener in dem italienischen Kaiser eingetroffen. Es sind dies 3 unversehrte und 11 Mann, nämlich vier Offiziere, ferner 4 unversehrte Soldaten und ein verwundeter Kolportier. In einigen Tagen dürfte auch die Rückkehr der anderen in Gefangenschaft geratenen Soldaten erfolgen.

Der aus dem Kaiserlichen zurückgekehrte Major Salsa soll — dem „A. T.“ zufolge — dem General Baratieri namens des gefangenen Generals Albertone erklärt haben, daß der letztere auf keine Weise, nicht vor dem Kriegsgesicht erscheinen und Paratieri verurteilen zu können. (Salsa hat sich der besonderen Gnade Paratieri's erwehrt, so lange letzterer des Oberkommandos in Trenta führte.)

Spanien.

Aus Havanna liegen folgende Nachrichten vor: Die Aufständischen haben durch eine Dynamitbombe eine Lokomotive und einen Wagen der Sabonilaferrubahn in die Luft gesprengt; eine Person ist getötet, mehrere sind verwundet worden. Ferner haben die Aufständischen die Drikhaften Bueta, Guira und Jamaica in Brand gesetzt.

als eines Fehler betrachten. Aber dieser Fehler ist auch der einzige in den somit so vorzüglichen und wohl-erzeugenen Programmen der Leipziger Tonkünstlervereins- versammlungen geblieben. Bezüge wie Wandel der böhmischen und russischen Komponisten und das geistige Verhältnis der einzelnen Tonsetzer zu einander haben sich vielleicht nie klarer übersehen lassen, als in den Programmen des 30. Mai. Noch viel wunderlicher, als der Einwand, der von gewissen Seiten gegen die „Verzerrung“ der holländischen Komponisten erhoben wurde (als ob sich unter unsen unbedachtigsten Tonsetzern ohne weiteres so harte und interessanter Künstlerindividualitäten, wie Dvořak, Tschailowski, Rimsky-Korsakoff und Borodin zu finden fänden), war das von manden zur Schau getragene Erstaunen über das historische Kammerkonzert. Wegen die Auswahl der Komponisten sowohl als gegen die ganz vorzügliche Ausführung konnte kein Einwand erhoben werden, aber es wurde die Behauptung laut, daß dieses Konzert außerhalb des Rahmens der Aufgaben des Musikvereins läge. Im Gegenteil hat das Statut den Verein bei seiner Gründung verpflichtet, neben den Werken neuerer Tonsetzer auch solche älterer Meister vorzuführen, die nicht in unseren Konzerten geblieben, die vorgelesen und verstanden sind. In dem ersten Jahrgang des Vereins nach dieser Satzung nachher. Ruher Bach und altitalienischen geistlichen Gesängen sind „Acis und Galatea“ von Handel, ein „Hollophon“ des gleichen Komponisten, sind Klavierkompositionen von Scarlatti und Vivaldi u. s. m. aufgeführt worden. Aber es fand sich, daß sie mit den Lebensbedingungen der jüngsten schaffenden Musiker nicht recht zusammenstimmten wollten. Diesmal nun fing man, dank der Initiative des Professor Dr. Hermann Kreyfischer, (der dann an der Leitung durch Krankheit bedauerlicherweise verhindert und für den Kreyfischer eingetreten war) die Sache richtiger an. Ein wohlgruppiertes Programm, von den Redigierten des fest-

Ein Trupp griff Santiago de las Vegas (20 km südlich von Havana) an, wurde aber zurückgeschlagen. Waco steht mit 3000 Mann in Ymas. Das Anmodern der Flüsse beginnt die Operationen zu hemmen.

England.

Moskau. Gestern nachmittag fand bei herrlichem Wetter auf dem Chodinskyfelde die Kirchenparade vor dem Kaiser statt. Sämtliche Großfürsten sowie die ausländischen Fürstlichkeiten wohnten dem glänzenden Schauspiel bei, zu dem sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Abends wird ein Festmahl beim österreichisch-ungarischen Botschafter Prinzen Vichersheim und danach ein großer Ball im Metelstul stattfinden.

Die vielfach aufstrebende Behauptung, dem Kaiser sei der Schrecken bei der Speisung des Vells möglichst lange verheimlicht worden, ist nach der „R. Z.“ nicht zutreffend. Der Kaiser erhielt in den frühestunden den Anglistischen Meldung darüber und wollte, aufs tiefste erschüttert, die Festlichkeiten einstellen und vor allem sein Ergehen am Abend auf dem französischen Balkon abgeben lassen. Hohe Würdenträger legten sich aber ins Mittel. Wie verkantet, erklärte schließlich der Minister des Auswärtigen den Besuch des französischen Botschafter als politischen Geheul für notwendig, und so sollte sich denn auch mittags um 2 Uhr der Besuch des Volkstheaters auf dem Chodinskyfelde durch die Majestäten. Das Kaiserpaar verweilte auf dem Balkon bis am Ende des Festes erwiderten Paravolen, während Abführung der Hymne und bei lebendigen Durras ungefähre dreizehn Stunden. Die vielen Tausende des hiesigen eleganten Publikums, das dazu hinausgekommen war, die Tribünen füllte und in den allgemeinen Jubel einströmte, wurde erfüllt noch gar nicht von der Katastrophe, oder aber hielt die unzulässigen Gerüchte für Klatsch und unehrliche Übertreibung. Wohl waren viele von ihnen schon beim Heranziehen großen Feuerworgens belegen, welche löcherliche Kosten führten; nämlich Reschewitsch, erkennbar an einzelnen war: der übergeleiteten Luftschiffe herübertragen, mit allen möglichen Schutzmitteln besetzten Hütten — aber sie freuten sich dabei nur der Sorgsamkeit, mit welcher die früh „Petunken“ zum Aufblähen ihres Rauchs (sofort zur Stadt gefahren wurden. In Wirklichkeit schienen die da auf dem Wagen schon seit Stunden den ewigen Schlaf.

Die deutschen Generale u. Offiziere u. Bliesen erhielten den Befehl, Abzurufen, Oberst v. Wolke den Stabsarztorden 2. Klasse mit Stern, General v. Bülow den Stabsarztorden 1. Klasse, Admiral v. Sedow den Annenorden 1. Klasse, Graf Rintelen den Annenorden 2. Klasse, Kapitän Müller den Stabsarztorden 2. Klasse.

Warschau. Die Kaiserkrönung ist auch hier in entsprechender Weise gefeiert worden. Die Festlichkeiten trugen vorwiegen, da sie vom Palais des Generalgouverneurs aus geleitet und vom Magistrat veranstaltet wurden, einen antiken Charakter, doch zeigte dabei auch ein Teil der polnischen Bevölkerung in bescheidenem Maße das Bestreben, eine lebendige Anteilnahme an denselben — wenigstens zu markieren. Am Vorabend der Kaiserkrönung war eine Illumination der Stadt vorgenommen. Dieselbe fiel recht warm aus. Der polnische Adel hatte hierbei keine volle Schuldigkeit getan, indem er nicht allein für eine glänzende Beleuchtung, sondern auch für eine Dekorierung der ihm gehörenden Gebäude sorgte. Am Anknüpfungspunkt selbst fand eine Festvorstellung im Kaiserl. Theater statt, die von der Elite der polnischen und russischen Stadtbevölkerung besucht war. Geöffnet wurde die Aufführung mit der Jaremskij, die auf Verlangen des Publikums dreimal wiederholt werden mußte. Man gab die Oper „Polantha“ von B. Tschailowski. Auf Kosten des Jaren fand auch eine Speisung des armen Volkes statt, an welcher über 500 Personen teilnahmen. Für die Juden erwiderte man in der Paster Vorstadt gesonderte Tafeln, an denen ungefähr 600 Leute Platz nahmen. Das Essen verlief überall ohne jede Störung. Das benutzte Tafelgeschirr — Schüssel, Teller, Zügel und Glas — konnte jeder Teilnehmer als Andenken an die Kaiserkrönung mit nach Hause nehmen. — Die Abordnung des polnischen Adels, welche an der Moskauer Krönungsfeier des Kaiserpaars zu begrüssen hatte, wollte in der hiesigen Nationalstadt in Moskau erscheinen, aber sie wurde durch den Generalgouverneur verhindert, der ihr noch rechtzeitig die Befehle zukommen ließ, daß die Deputierten des polnischen Adels in denselben Kostüm wie die Abgeordneten der russischen adeligen Gesellschaften sich dem Kaiserpaar in Moskau zu nahen hätten —, alle im schwarzen Rock oder in Uniform. Dagegen dürften die polnischen Bauerndeputierten die Reise nach der Krönungsstadt in ihrer Nationaltracht antreten. Im Krönungszuge in Moskau war der Deputierte der Stadt Warschau der Platz neben den Abordnungen der beiden russischen Metropolen St. Petersburg und Moskau angewiesen, was in der hiesigen polnischen Gesellschaft einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Man ist offenbar geneigt, aus dieser Gleichstellung der Hauptstadt Polens mit den genannten russischen Residenzen gewisse Folgerungen aus weiterer Bedeutung des Potentums zu ziehen, zumal je auch diesmal, wie bei den Thronbesteigerfeierlichkeiten in St. Petersburg, der Kaiser Nikolaus II. die Abordnungen des polnischen Adels, des polnischen Bauernadels und der Städte Warschau sehr ludvoll empfangen haben soll.

gehnten Jahrhunderts bis zu den Dichtern und Musikern der letzten Jahrzehnte hin, die ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts sich erstreckend, war nicht nur von historisch-musikalischem Wert, sondern zum guten Teil von künstlerischem Reiz. Nur einige Kompositionen, wie das Quatuor für einflappige Klavier und Cembalo komponierte Etard, trugen den Charakter des interessanten Experiments. Indes, so die alten deutschen Lieder, die Hr. Gorchow eingerichtet hatte und vorträglich vortrug, wirkten wohl vor allem durch den charakteristischen Gegensatz zur heutigen Gefühl- und Ausdruckweise. Die meisten der vorerwähnten Kompositionen aber zeigten eine Lebens- und Wirkungskraft, als ob sie eben frisch entstanden wären, viele erwiehen, daß das Element des Charakteristischen, der Zug der schaffenden Geister zu diesem von ältester Zeit her im Kampfe gegen die Einseitigkeit der bloßen Formbildung vorhanden hat, einige verlegten die Dorer so vollständig in die Gefühlswelt vergangener Tage und trugen doch mit so lebendiger Kraft zu Ohr und Seele, daß ihnen lauter Jubel folgte. Es würde falsch sein, diese Art historischer Konzerte bei allen Tonkünstlervereinsversammlungen zu wiederholen, es würde sich auch schwerlich erweisen, andrerorts so verständnisvolle Kräfte für die Ausführung zu gewinnen, wie gerade Leipzig besitzt, aber das Ganze war wohl gelungen, und ein erstrebliches Lebenszeichen der Stimmungen im Verein, in denen die Gehalten und Joche der ursprünglichen Gründer nach zum Ausdruck kommen.

Rumänien.

Bukarest. Das Verlangen gegen den Metropolitan-Primas erzeugt hier großes Aufsehen. Man befürchtet öffentliche Kundgebungen, und es sind deshalb von der Behörde schon Vorkehrungsmaßregeln getroffen worden. Es herrscht vielfach eine unfreundliche Stimmung gegen die Regierung, welche sich auf die Seite der Episcopa gestellt hat, und dieser Zustand wird natürlich von der liberalen Partei ausgenutzt.

Griechenland.

Athen. Einzelheiten über die Gefangung von Samos und die Aufhebung der Umzingelung der Inselanten bei Coliros auf Areta sehen noch. Der verurteilte, mitgenommene Nachrichten, wonach der Erfolg nur mit schwerem Opfer erkauft sein, jetzt von türkischer Quelle, daß 75 Törken und 40 Christen gefallen seien. Von türkischer Seite der verurteilte, daß man von dem ursprünglichen Besatz, 16 Bataillone nach Areta zu senden und 8 Bataillone in Aretos zu halten, abgenommen sei und nur 10 oder 12 Bataillone senden werde. Bisher sind 6 Bataillone in Areta angekommen, mit denen die Besatzung der Insel 24 Bataillone stark ist. Die militärische Lage ist jedenfalls sehr ernst, seitdem die zwei Blockhäuser bei Samos und Coliros, welche die militärische Verbindung zwischen dem Festland von Samos beherrschten, wieder in türkischen Besitz sich befinden. Die neuesten Meldungen sind die nachstehenden: Der Agencja Stefan" zufolge besser sich die Lage in Areta; auf dem Lande dauert die Demurrirung fort. Bei den letzten Ausschreitungen sind in Areta 22 Christen getötet und 9 verwundet, 6 Russen getötet und 7 verwundet, sowie 18 Areten in der Stadt gefangen worden. In der Umgebung wurden 17 Christen und 6 Russen getötet. In den Süden auf Areta herrscht Ruhe, auch in der Umgebung von Kefalonia bezogen die letzten Nachrichten. Inzwischen berichtet die Agencja Stefan": In den großen Städten auf Areta sind keine Totschläge mehr vorgekommen; die Erregung dauert aber immer noch an. Es verleiht, die Kommandanten einiger fremder Kriegsschiffe hätten den türkischen Behörden gehorcht, energische Maßregeln zu ergreifen, wenn letztere nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung zögern würden. Die Christen schlossen eine türkische Abteilung in Areta in der Provinz Kefalonia ein. In Cantara schickten sich viele Kerker nach Athen ein.

Die griechische Regierung hat die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Entsendung türkischer Truppen nach Areta gelenkt und erklärt, daß letztere unmöglich dazu gelangen sei, die Erregung, welche die gefährliche Lage auf Areta und in Griechenland hervorgerufen habe, einzudämmen. Die Sprache der Areten werde sich sehr energisch und selbst die muslimischen Areten sind geneigt, der Entsendung der öffentlichen Meinung zu folgen. Eine weitere Meldung der Agencja Stefan" zufolge sollte die englische Regierung zwei Kriegsschiffe nach Areta entsenden.

(Fortsetzung der Tagesblätter in der Beilage.)

Dresdner Nachrichten.

vom 3. Juni.

Ihr Durchlaucht die Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein besuchte gestern das Magazin des Königl. Postbureau's in Leipzig.

Was amtlichen Bekanntmachungen. Alle Eigentümer hiesiger Grundstücke, welche hier nicht ihren Wohnsitz haben, sind verpflichtet, den hiesigen Kataster in allen Angelegenheiten zur Annahme von Verfügungen und Verbindlichkeiten für den Grundbesitz zu ermächtigen. Für diese Vertreter sind folgende ausgefertigte Vollmachten (zu welchen Formulare unentgeltlich abgegeben werden) im Stadthausamt A, Kreuzstraße 25, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 12 einzuliefern. Die Annahme der Vertreter hat, inwieweit solche bisher noch nicht geschehen sein sollte, bis zum 30. d. Mts., schriftlich aber stets innerhalb vier Wochen nach der Eintragung der betreffenden Eigentümer im Grundbuche zu erfolgen. — Zur Beförderung von Bewohnern mit Petroleum, Eisen, sowie andern schädlichen oder feuergefährlichen Stoffen und Säuren auf öffentlichen Straßen und Plätzen hiesiger Stadt dürfen von jetzt ab nur unbeschädigte oder durch Unterlagen von Leinwand, Matten u. s. w. unbeschädigt gemachte Wagen benutzt werden. Auch ist beim Ab- und Anladen solcher Behälter, sofern dies nicht innerhalb der Grundfläche erfolgen kann, durch Verwendung unbeschädigter Unterlagen ebenfalls dafür Sorge zu tragen, daß die schädliche Injunkt nicht auf die öffentlichen Verkehrswege gelangen und diese gefährdet sein.

Die katholische Kirchenzeitung feiert morgen einen ihrer höchsten Feiertage, das Fronleichnamfest. Diese kirchliche Feier wurde im Jahre 1264 vom Papste Urban zur Andenken des Leibes Christi eingeführt und wird in rein katholischen Ländern noch heute unter großen Zeremonien, durch Umzüge in den Straßen der Stadt, in denen blumengeschmückte Altäre errichtet werden, feierlich begangen. In der katholischen Kirche, deren Altäre bereits gestern mit Pflanzsträußen aus den

Königl. Hofgärten geschmückt wurden sind, wird das Fest heute nachmittags um 4 Uhr mit einer Litanei eingeleitet. Morgen früh 10 Uhr nimmt die Messe ihren Anfang; an diese schließen sich die Prozessionen von Altar zu Altar der katholischen Hofkirche; ein Tebeum bildet den Abschluß der Hauptfeier. Morgen nachmittags um 4 Uhr wird Beyer und Litanei abgehalten.

Die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden wird am Sonntag, den 20. Juni, vormittags 10 Uhr eröffnet werden. Vor 10 Uhr werden sich in der Ruppelhalle des Ausstellungspalastes veranlassen die Spitzen der königlichen, königlichen und sächsischen Behörden, sämtliche Mitglieder des Rates und des Stadterverordnetenkollegiums u. a. m. Vor der Halle werden die Ehrenpräsidenten der Ausstellung und die Herren des geschäftsführenden Ausschusses mit dem Vorsitzenden, Hrn. Geh. Hofrat Adernann, Aufnahme nehmen, um die Mitglieder des Königl. Hauses zu empfangen. Rechts und links von Haupteingang werden sämtliche Innungen vertreten sein, und zwar je durch eine Abordnung mit ihrer Fahne. Bei der Eröffnung der Ausstellung steht die Beteiligung, soweit dies jetzt feststeht, Ihrer Majestät des Königs und der Königin, Ihrer Majestät des Prinzen Georg, des Prinzen Friedrich August nebst Durchlauchtiger Gemahlin, des Prinzen Johann Georg nebst Durchlauchtiger Gemahlin und der Prinzessin Mathilde sowie Ihrer Majestät der Frau Herzogin zu Schleswig-Holstein nebst Prinzessin-Liegtner Feodora in Aussicht. Nach der Begrüßung der Mitglieder des Königl. Hauses durch die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses werden sich die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften in den Ruppelhalle versammeln, in dem Hrn. Geh. Hofrat Adernann die Festrede halten wird. Das Geläute von drei Glocken sowie Schießen in der „Alten Stadt" wird die Eröffnung der Ausstellung verkünden. Hierauf schließt sich ein Rundgang durch die Ausstellungshallen, das Freiland, die alte Stadt und das westliche Dorf. — Für die Mitglieder der Ausschüsse, Garantvereine und Ausschüsse sowie die Ehrenpräsidenten, den Regierungskommissar und die Mitglieder der Presse als Ehrenmitglieder findet um 2 Uhr eine Feststunde im Saal der Hauptstunde statt. — Der Verkauf der Ausstellung tagt von jetzt ab jeden Montag und Donnerstag abend von 6 Uhr an in der „Alten Stadt", und zwar in der „Alten Posthütte", welche bereits jetzt von Hrn. Restaurateur Wegsch (Wagnerstraße) bewirtschaftet wird. Die Mitglieder des Festsaales sind zu jeder angelegenen Zeit zu jeder Auskunft bereit. Die Arbeiten in der „Alten Stadt" sind namentlich in den letzten Tagen, insofern der sehr günstigen Witterung, außerordentlich gefördert worden, insofern das Stadtbild aus langwierigen Tagen am 20. Juni vollständig fertiggestellt sein wird. — Eine wichtige Bestimmung ist jetzt bezüglich des Besuchs der alten Stadt und des Ausstellungsgeländes sowie der Hallen gesetzt worden. Bisher war festgesetzt worden, daß man tagsüber von vormittags 9 Uhr an — bei 50 Pf. (bei 1 R. an zwei Tagen der Woche) Eintrittsgeld — den Eingang nur von der Stübchelle durch den Ausstellungspalast nehmen durfte und daß derjenige, der die alte Stadt besuchen wollte, vom Ausstellungspalast über die Wartungsbühne über den Kanal zum Stadthaus zu gelangen hat. Diese Bestimmung ist jetzt durch die alte Stadt geändert. Man kann jetzt bei 30 Pf. Eintrittsgeld sein. Namentlich hat man beschließen, an der Albrechtskirche, gegenüber dem Café Saxe, eine zweite, direkt in die alte Stadt führende Kassenstelle zu errichten und diese von vormittags 9 Uhr ab zu dem üblichen, wie oben bezeichneten Eintrittsgeld zu öffnen. Somit können die Besucher nach Wunsch auch durch die eigentliche Ausstellung über die Brücke betreten. Ferner wird bereits von abends 7 Uhr ab zu dem Eintrittsgeld von 20 Pf. die alte Stadt geöffnet sein. — Das große Café im Ausstellungsgelände hat Hr. C. W. Richter-Dresden gepachtet.

Aus dem Polizeiberichte. Aus der Canalettostraße wurde am 26. Was eine gelbene Brotsche, auf einem Felde in Besatz der Strecke am 30. Was ein vierwädriger, grüngefarbter Handwagen mit Aufsatz, auf einem Straßenbahnwagen der Strecke Linie am 1. Juni ein Portemonnaie mit über 4 M., in den Anlagen der Christstraße ein silbernes Armband, am Teufelsberg am 2. Juni ein Palet Arsen, auf einem Straßenbahnwagen der Strecke Linie ein Geldtäschchen mit über 30 R., auf dem Altmattie ein Portemonnaie mit über 6 R. und etlichen Briefmarken, auf der Altmattie ein Geldtäschchen mit 3 R. und zwei kleinen Schüsseln gefunden.

In einem Arbeitsraum der Samenwägenfabrik auf der Hellensstraße entlassend heute vormittags in der letzten Stunde Feuer, welches erst nach längerer energischer Arbeit des Feuerwehrpersonals sowie der alarmierten Feuerwehr unterdrückt werden konnte. Als letztere von der Feuerleitung eine Schlauchleitung in Tätigkeit gesetzt; die Feuerwehr nahm nach einer Leitung vom Straßenhydranten aus zu Hilfe. Der vom Brand ergriffene Raum brannte fast vollständig aus. Der Verlust an Gebäuden als auch an Maschinen, Material u. s. w. angeschätzte Schaden ist nicht unbedeutend. Zwei an den Brandbrennenden anwesende Männer wurden aus geringfügig beschädigt. Man vermutet, daß der Brand durch ein Feuer, das zum

Schülerinnen zur Wohltätigkeit, ja nur anderen Mutter nach, blieb nicht unerwähnt. „In dem Herzen ihrer Freunde und Schüler", so etwa klang die Ansprache aus, „lebt sie fort. Denn dort sich glücklich preisen, vor vielen ersten Freunden näher treten durfte." Ein Erklärer hatte die Feier mit der Trauerfeier von Mozart eingeleitet, wozu sich der fünfte Teil des deutschen Musikvereins von Dresden, das während immer Solo „Ihr habt nun Trauigkeit" mit Chor anreichte. Der Chor „Schloß nun und ruhe" aus Schumanns „Paradies und Peri" beendete nach der Gedächtnisrede die würdige Feier. — Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß die Hiesige Hörsing-Kammermusikverein mit Marie Wied und der in Berlin lebende Komponist Waldemar Bargiel die einzigen noch lebenden Geschwister von Frau Clara Schumann sind. Bargiel ist der Halbbruder, dessen Mutter in erster Ehe Gattin Friedrich Wied gewesen ist. Drei andere Geschwister sind Frau Clara Schumann im Tode vorangegangen. Fr. Marie Wied hat früher mit Frau Schumann oft concertiert und in den sechziger Jahren in deren Konzerten auch als Sängerin mitgewirkt.

Die neue Oper des dänischen Komponisten Emil Hartmann „Arenander" ist von der Berliner Königl. Oper zur Aufführung angenommen worden und wird zu Beginn der nächsten Spielzeit aufgeführt werden. Außerdem kommt die Oper, wie die „Vest. Sig." zu berichten weiß, in Dresden und in Hamburg zur Aufführung.

Am Geburtstagsfest Zeit nach zu Weimar bei Gotha, der nach Seb. Bachs Jungens als Kinder der Familie angesehen ist, findet sich eine Gedächtnisfeier mit folgender Aufschrift: „In diesem Hause betriebe Zeit nach um das Jahr 1600 und später sein Sohn Hans Bach das Badergewerbe. Hans hatte in Gotha auch die Musik

Betriebe der Musik verwendet wurde, entstanden ist. — Kurz Zeit nachdem die Feuerwehr von diesem Brande wieder in ihrer Station eingetroffen war, erfolgte ein Alarm nach Kreuzstraße 1, woselbst in einem Kiebelstoaume Petroleum (Wasser) in Brand geraten waren. Das Feuer war beim Eintreffen der Feuerwehr bereits gelöscht.

Am vorgesternigen Tage wurde auf dem Dampfer „Lofschwitz" der Sächsisch-Böhmisches Dampf-Schiffahrtsgesellschaft ein in Zollens eingetragener Passagier während der Fahrt nach Dresden von Tabakstücken befallen; der Erkrankte wurde bei der Ankunft in Dresden nach dem hiesigen Seidenhause gebracht.

Gestern mittags gegen 1 Uhr ist der auf der Halbfahrt begriffene, mit etwa 7000 Ztr. Braunkohle beladene Schleppkahn des Schiffbauers Wilhelm Höhnert in Königstein oberhalb der Mündung des hiesigen König Albertkanals in der Elbe gänzlich havariert. Das Fahrzeug ist durch den heftigen Südwind, der um diese Zeit herrschte, aus der Strömungsbahn nach dem linken Ufer gedrückt worden, insofern es direkt auf den oberhalb des genannten Kanals befindlichen Uferdamm aufzufahren und sofort gesunken. Der vordere Teil des Kahnens ragt noch etwa 1 m über dem heutigen Wasserpiegel hervor, während sich der hintere Teil etwa 2,5 m unter diesem befindet. Ein Handmann für den Schiffahrtsverkehr ist durch diese Havarie für den Seidenhauseverkehr sowie die Ladung waren verfehrt.

In den Sommermonaten bietet der vor Witten gänzlich geschützte Garten des hiesigen in der Seidenhause gelegenen Etablissements „Hotel und Bad Albertshof" einen äußerst angenehmen Aufenthalt, zumal da von jetzt ab jeden Abend treffliche Konzerte abgehalten werden. In dem sehr geschmackvoll angelegten Garten finden über 200 Personen unter Zelten und Wägen geschützte Plätze. Die Konzertsaison im „Albertshof" ist vor einigen Tagen eröffnet worden, und zwar spielt zunächst vornehmlich die ungarische Pianistengesellschaft Jankó Galuska. Die Vorstellungen dieser Musiker sind ganz vorzüglich; das Programm der Konzerte ist stets sehr reichhaltig und mit vielem Geschick zusammengestellt. Die Preise für die allgemein als vorzüglich geltenden Speisen und Getränke, besonders die der Vere, sind — den Wünschen und Gemüthsstimmungen des hiesigen Publikums entsprechend — ermäßig worden. Die Verwaltung dieses vornehmlichen Etablissements ist überhaupt eifrig bemüht, den Anforderungen der Gäste nach jeder Richtung hin Rechnung zu tragen. Ein Besuch des „Albertshof" kann aufs Beste empfohlen werden.

Bei dem morgigen Gartenkonzert des hiesigen Jagdclubs (die Wägen) wird die Kunstschülerin Frau Elise Dowe auftreten und mit Violine und Mandoline sowie mit deutschem Klavierstücke Modell 1888 auftreten. Die Durchschlagskraft der aus dem Militärorchestr abgehörten Regeln durch einen 75 m hohen Fichtenholz und der Dönerle Bauger.

Die Sängerwanderabende des Vereins „Volkswohl", welche sich sowohl bei den Mitgliedern des erwähnten Vereins als auch bei der hiesigen Einwohnerzahl einer großen Beliebtheit erfreuen, werden mit Donnerstag, den 4. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, im Garten des Volkshauses Weststraße 7 ihren Anfang nehmen und von da an bei günstigem Wetter regelmäßig jeden Donnerstag stattfinden. Die Gesangsvereine des ersten Abends hat der Männergesangverein „Tannhäuser" übernommen, während für die folgenden Abende die Gesangsvereine „Athen", „Dresdner Männerchor", „Sängerfröhen", „Stradella", „Liedertafel", „Apollo" u. s. w. ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Gleichwie die Entzündung der Pankreas und Stauungswässer in diesem Frühjahr durchdringend um 14 Tage gegenüber anderen Jahren zurückgeblieben ist, so haben auch die Kadriehölzer in unsern Wäldern ihr erstes Kaigrün erst seit kurzen angelegt und nunmehr prangt auch der Wald im schönsten Frühlingsgrüne. Das junge Grün der Birken, Fichten und Tannen hebt sich wirklich von der dunklen Färbung der alten Kadeln ab. — Nachdem der Unterbau zu dem Personenbahnboje an der Wettiner Straße im Kolbau vor kurzem vollendet ist, hat man mit den Arbeiten am Aufbau des Perrons, welcher sich aber den Namen des ehemaligen Kaiserbrückenbauwerks erheben wird, seit einigen Tagen begonnen.

Die Crataegusbäume (Weiß- und Rotdorn) in den Gärten und Promenaden unserer Stadt sind zur Zeit reich geschmückt und gewähren jetzt einen reizenden Anblick. Bekanntlich wurden im Winterhause an Stelle der Crataegusbäume vor kurzer Zeit kunstförmig geschnittene Crataegusbäume angepflanzt, die von Jahr zu Jahr in der Entfaltung vorgeschritten sind. Diese blühen nicht minder schön; die reifen Blüthenrispen zeigen die älteren in den Winterpromenaden stehenden Crataegusbäume.

Eine gestern abend in der „Goldenen Krone" abgehaltene, von etwa 1000 Personen besuchte öffentliche Hauptversammlung beschäftigte sich zunächst mit der Abrechnung der Streifenfeier. Der Vertrauensmann teilte mit, daß die Einnahmen 5137 R. und die Ausgaben 3034 R. betragen hätten, insofern ein geringer Überschuß erzielt und neben einem Ueberschuß mit Reichertheit festgestellt. Mehr als 100 Nachkommen der Familie Bach haben in hiesigen Generationen der Musik große Künstler und Gelehrte und in Seb. Bach einen der ausgezeichnetsten Tonkünstler, die je gelebt haben, den größten Kompositionisten und Orgelbauer aller Zeiten gegeben. Obre ihrem Andenken. Gehtet von der Gemeinde Bachmar.

Kommerzienrat Beckstein hat an seinem sechzigsten Geburtstag mancherlei Ehrungen erfahren. Neben in hiesiger Beziehung liegen die Berliner „Berufsgenossenschaft der Musikinstrumentenbauer" und Klavierfabriken in London und Sheffield, sowie eine Vereingung der bedeutendsten Pianisten und Pianistinnen aller Länder überreichen. Einere Freunde des Hauses Beckstein widmeten ein prächtiges Album mit musikalischen, porträts und malerischen Beiträgen.

Gestern hat in Meißel die Grundsteinlegung des von Verbi für Geiselle und bedürftige Bühnenkünstler geplanten Musikhauses stattgefunden. Verbi listete hierzu 400000 Ztr. Den genauen Plan dieser Stiftung haben wir vor längerer Zeit bereits mitgeteilt.

Das Interesse an der Kant'schen Philosophie, welches seit einigen Jahren wieder stark im Steigen begriffen ist, hat bekanntlich die Berliner Akademie der Wissenschaften zu dem Beschlusse geführt, eine neue und vollständige Ausgabe der Werke Kant's zu veranstalten. Im Zusammenhang damit steht die Begründung einer eigenen philosophischen Zeitschrift, welche hiesig der Kantischen Philosophie gewidmet, unter dem Titel „Kantstudien" im Verlag von Leopold Koss in Hamburg und Leipzig, und unter der Redaktion des Prof. Dr. H. Reibinger (Halle) erscheint. Diese Zeitschrift hat in ihr Programm

vorhanden sei. Sodann sprach der sozialdemokratische Parteigenosse Kalle über den gegenwärtigen Stand der Arbeiterverhältnisse. Er betonte, daß die Arbeiter in ganz Deutschland bessere Arbeitsverhältnisse erstrebt und mehr auch erlangt hätten. Wenn jetzt hier eine Erregung unter den Arbeitern dahin gehe, den Mindestlohn von 40 auf 45 Pf. zu erhöhen, so wolle er davor warnen. Wenn man diesen letzteren Mindestlohn erreichen wolle, müsse die Organisation viel besser sein. Ebenfalls sprach der Landtagsabgeordnete Goldstein-Jankau über den 18 Uhr-Lohnschluß. Redner hielt sich sehr maßig und wollte offenbar die verschiedenen, nicht zur sozialdemokratischen Partei gehörigen anwesenden Gelehrten nicht vor den Kopf stoßen. Schließlich kam es aber doch noch zu einer Aussprache zwischen sozialdemokratischen und antisemitischen Rednern. In einer mit großer Mehrheit angenommenen Resolution forderten die Anwesenden schließlich die gesetzliche Regelung der Beschäftigung.

In einer von sozialdemokratischer Seite gestern abend in das Restaurant „Trianon" einberufenen, nur schwach besuchten Handlungsgesellschaft-Versammlung, sprach der Landtagsabgeordnete Goldstein-Jankau über den 18 Uhr-Lohnschluß. Redner hielt sich sehr maßig und wollte offenbar die verschiedenen, nicht zur sozialdemokratischen Partei gehörigen anwesenden Gelehrten nicht vor den Kopf stoßen. Schließlich kam es aber doch noch zu einer Aussprache zwischen sozialdemokratischen und antisemitischen Rednern. In einer mit großer Mehrheit angenommenen Resolution forderten die Anwesenden schließlich die gesetzliche Regelung der Beschäftigung.

Nachrichten aus den Landesteilen.

Leipzig, 2. Juni. In einer heute abend unter dem Vorsitz des Oberleiters Frickmann abgehaltenen, sehr reich besuchten Versammlung der Gloriettenung wurde eingehend über die Streikbewegung der Gelehrten beraten, und es wurden die Erfahrungen ausgetauscht, die bis jetzt in Leipzig in Bezug auf den Zustand gemacht worden sind. Die Versammlung gelangte zu dem Beschlusse, auf den von den Gelehrten ausgehenden Tarif nach wie vor nicht einzugehen, sondern auf dem von der Innung aufgestellten, gegen den 1888er Tarif eine wesentliche Verbesserung des Lohnes enthaltenden neuen Tarif zu beharren. Jedoch soll dieser Innungstarif, der in vieler Beziehung mit dem Gelehrten tarif übereinstimmt, noch in einigen Punkten verallgemeinert werden. Der neue Innungstarif soll nach dem heute einstimmig gefassten Beschlusse vom 7. Juni d. J. ab in den Werkstätten Geltung haben.

Hohopol, 2. Juni. Der Bezirksverein Sachsen im Deutschen Fleischerverbande hielt heute hierorts seinen 28. Bezirksrat ab. Anwesend waren 71 stimmberechtigte Delegierte. Außerdem hatten sich 153 eingeschriebene Mitglieder des Bezirksvereins eingefunden. Den Bezirksrat eröffnete Hr. Kaufmann mit einer Begrüßungsansprache. Hr. Oberleiter Reiter-Hohopol rief jedoch namens der Hohopolner Innung den Innungsgenossen von nah und fern ein herzlich Willkommen zu. Darauf wurde der Geschäftsbericht vorgelesen. Bezüglich der Frage „Wenn Kinder mit Finken befallen sind, soll der Verkäufer den Schaden tragen" gab Hr. Oberleiter Reiter-Hohopol eine Resolution ab, die die Entschuldigung dieser Frage, aus dem hervorgeht, daß man das Erfinden des neuen Vorkaufsbeschlusses abwarten müsse, da in diesem die Gewährleistung des Verkäufers im Sinne des Antrages vorgelesen sei. Über die Frage der Gewerbesteuer der Schlachtgewichte an den Fleischmärkten hatte bereits eine Kommission beraten; diese empfahl, daß als einheitliche Grundlage für die Preisermittlung fortan das Schlachtgewicht zu gelten habe; darüber sollte aber auch das Lebensmittelverbraucher werden, damit der Verkäufer des Viehs, besonders der Bauer, einen Anhalt für die Preisermittlung habe. Zur das Verhängnis und Gelehrten stellte man die diesbezüglichen Dresdner Eintragungen als mangelhaft und nachahmenswert hin. Beschluß wurde in der Versammlung der Wunsch ausgesprochen, daß nur Innungsgenossen das Recht erteilt werden soll, Lehrlinge halten zu dürfen. Die Einnahme des Bezirksvereins betrug im Jahre 1895 1438 R. 37 Pf., die Ausgabe 1208 R. 26 Pf., der Kassenbestand 230 R. 31 Pf. Die ausstehenden Vorhandenmitglieder, die Herren Wipert-Weihen, Hoffing-Bauren und Ritzke-Weihen, wurden durch Juri Wipert-Weihen als nächster Ort der Bezirksversammlung gewählt man Grimma.

Nathen, 2. Juni. Die Burgruine in Rathen wird in nächster Zeit dem Touristenverkehr zugänglich gemacht werden. An das viele hundert Jahre alte Gemäuer der Burg, welche einst den Rautrittern von Gersdorff als feste Dünne, anstehend und den reizenden Burghof umgebend, ist in altertümlicher Art ein vierstöckiges Gebäude mit Burgturmfest, die als Bierkeller u. s. w. Verwendung finden sollen, errichtet worden. In diesen Festungswerken sind auch ein Restaurant mit Weinstuben eingerichtet. Von dem interessanten Punkt genickt man eine prächtige Aussicht.

Jüdisch, 2. Juni. Der sächsische Landesverein zur Begründung von Volkshochschulen für Langenfranke hielt am vergangenen Sonntag hierorts eine Hauptversammlung ab, in welcher die Errichtung eines Sanatoriums auf dem Albersberge zwischen Reichelsgrün und Ruedsch beschlossen wurde. Die nächste Hauptversammlung wird in Plauen i. S. abgehalten werden.

Sowohl die literarische Begründung der Kantischen Philosophie, als deren systematische Weiterbildung im Interesse der Bedürfnisse der Gegenwart aufgenommen. Dem Redaktionskomitee gehören hervorragende deutsche und ausländische Kantkenner an, darunter Prof. Boutroux (Paris), Prof. Caird (Oxford), Prof. Cantoni (Bologna), Geh. Hofrath Prof. Dr. Dilthey (Berlin), Prof. Dr. B. Erdmann (Halle), Prof. Geh. Hofrath Prof. Dr. Kuno Fischer (Heidelberg), Geh. Hofrath Prof. Dr. H. Heine (Leipzig). Dem internationalen Charakter dieses Komitees entsprechend bringen die Kantpublikationen auch französische, englische und italienische Arbeiten.

Die Pariser Akademie der Medizin hat den Direktor des pharmakologischen Instituts an der Universität Straßburg, Prof. Schmieberg, zum auswärtigen korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Im Kunstsalon von Graf Knold, Bildauer Straße 1, sind außer den kürzlich angekauften Werken noch die folgenden zur Ausstellung gelangt: von C. Schulz-Kaumburg „Drei Stillleben", ein „Portrait"; von Peter Paul Müller „Der Weiber", „Vorstellung"; von Karl Schmidt „Türker Postkammer"; von M. Elzevigt „Landschaft"; von A. Schilling „Mädchenkopf" (Oipshülse); von C. Anthon „zwei Landschaften" und „Mädchenkopf"; von J. L. Radon eine Sammlung stimmungsvoller Aquarelle; von N. Schultze „Blumenstillleben"; von D. Jankauscher 12 Zeichnungen, Naturstudien aus Meißel; von C. Lange „Aquarelle"; von M. Krenn „Portrait der Sängerin Fr. v. Salla Weiber"; von C. Schille zwei Portraits, eine Landschaft; von F. Koss zwei Portraits, „In der Schmelze", „Im Café"; von Hell „zwei Blumenstillleben"; von F. Kallmann „Stillleben"; von G. Koch „Barockorgel"; von F. K. D. Reiger „Felsen am Meer".

sch. An diesem Objekt kann das Reich sich für seine Interessen erheben. Das Reich hat vollkommenen Sinnen- und Willensfreiheit und ist fähig, sich die weissen Lagen zu tragen. Die großen Kolonialgesellschaften haben sich immer das Handelsmonopol vorbehalten. Von diesen Gesellschaften geht auch die Neu-Guinea-Gesellschaft aus. Aber es besteht zwei Maßnahmen von dem Monopol, welche eine ungehinderte Entwicklung gestatten. Die Gesellschaft muß für Eisenbahnen und öffentliche Wege den Grund und Boden abtreten und herrenlosig durch die Regierung zu verkaufen, wenn sie es nicht für ihre eigenen Unternehmungen gewährt. Diese Bestimmungen sollen nicht bloß für die Kolonien, sondern auch auf die Missionen für ihre Bedürfnisse an Grund und Boden Anwendung finden. Wenn das Reich nicht eintritt, so sind alle angewendeten Kräfte vergeblich. Wenn die Neu-Guinea-Gesellschaft auf dem Lande schreibt, welcher deutsche Kolonialfahrer wird sich dazu lassen, um die Kolonien zu besuchen? Man sollte denen die Aufmerksamkeit nicht verlagern, welche im Dienste der Compagnie bemüht gewesen sind, das Land zu halten für die Gesellschaft und für das deutsche Reich.

Abg. Graf Lindberg-Sturum (M.): Ich habe letzten in den Nachrichten einige Stunden, die wirklich sehr eilig waren. So steht es auch bezüglich der Verträge für Neu-Guinea. Das Gebiet der Kolonialpolitik ist allerdings größer als das Gebiet von politischen Standpunkten aus. Aber die Kolonialpolitik ist populär; da kann man nicht rechnen von der Kaufmann. Aber die Sache ist nicht unklar genug, daß sie jetzt schon entschieden werden könnte. Das ist ein großer Vorteil der Sache, welche sich nicht aufhält. Eine ausführliche Erklärung der Sache sollte erst im nächsten Herbst stattfinden. Für die Kolonien haben wir ein großes Beamtenpersonal, aber wir dementsprechend ist nicht richtig; man mußte etwas intensiver und konzentrierter und weniger bürokratisch verfahren. Den baltischen Kolonialfahrer für die Kolonien in B. werden wir nicht. Bezüglich der elektrischen Verbindung im Kolonialgebiet sollte sich die Reichsregierung mit den preussischen Verwaltungen in der Wilhelmstraße in Verbindung setzen. Können denn die Kolonialfahrer, die jetzt den elektrischen Verkehr nicht zur Erzeugung der Kolonialfahrer für die Kolonialfahrer sind sehr hoch. Beide Seiten werden früher nicht dem Reich allein.

Staatssekretär v. Marschall: Die Forderung für die Kolonialfahrer sollte nicht in den Hauptbestand aufgenommen werden, weil danach noch jede Unterlage dafür besteht. Früher wurde die Ausgabe als ordentlichmäßig betrachtet. Dieser Vorbehalt hielt ich, da doch ein Kolonialfahrer vorgelegt wurde, für nicht richtig.

Direktor Kaiser: Die Kolonialverwaltung kann nicht alle ihre Ausgaben selbst aufbringen, sie müssen in den Kolonien eingeholt werden. Hier für einzelne Bauten besteht die Kolonialverwaltung in der Kolonialverwaltung. Die Kolonialverwaltung ist nicht richtig.

Abg. Bedt (Fr. Sp.): Ich habe die Kolonialverwaltung der Beamten, die nachher sich nicht bewegen, zurückzuführen werden und dann in die Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Aber bemerkt werden, daß die Kolonialverwaltung, welche sich für die Kolonialverwaltung werden, nicht genügend berücksichtigt werden. Keiner erlaubt nicht einen Fall, wo der Kolonialfahrer ein einzelner Kolonialfahrer werden darf, und sich Gegenstände angeeignet habe, die er erst nach einer gewissen Zeit wieder herausgeben darf.

Direktor Kaiser: Ich habe die Ausführungen des Berichtes, die sich hauptsächlich auf den Hauptbestand der Kolonialfahrer beziehen, nicht vollständig gelesen; ich kann daher nicht darauf eingehen. Dagegen will ich aber protestieren, daß die Kolonialverwaltung in der Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Sie haben sich gerade jetzt in sehr wichtiger Veranlassung in der Kolonialverwaltung und Kommissar.

Abg. Bachem (K. M.): Ich habe die Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, die Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, wenn man nicht von vornherein eine Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft in der Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Die Kolonialverwaltung kann man zurechnungsfähig zu zurechnungsfähig werden, während das Reich die Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Keiner erlaubt nicht einen Fall, wo der Kolonialfahrer ein einzelner Kolonialfahrer werden darf, und sich Gegenstände angeeignet habe, die er erst nach einer gewissen Zeit wieder herausgeben darf.

Abg. Frey (Fr. Sp.): Ich habe die Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, die Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, wenn man nicht von vornherein eine Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft in der Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Sie haben sich gerade jetzt in sehr wichtiger Veranlassung in der Kolonialverwaltung und Kommissar.

Abg. Graf Krain: Ich habe die Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, die Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, wenn man nicht von vornherein eine Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft in der Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Sie haben sich gerade jetzt in sehr wichtiger Veranlassung in der Kolonialverwaltung und Kommissar.

Abg. Schick: Ich habe die Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, die Neu-Guinea-Gesellschaft nicht für zurechnungsfähig, wenn man nicht von vornherein eine Kolonialverwaltung der Neu-Guinea-Gesellschaft in der Kolonialverwaltung zurückzuführen werden. Sie haben sich gerade jetzt in sehr wichtiger Veranlassung in der Kolonialverwaltung und Kommissar.

Vermischtes.

* In unserem vorerwähnten Bericht über die Katastrophe auf dem Chodinskyfeld bei Moskau war die Menge der Toten nach den auf diesem Tage eingetroffenen Telegrammen auf 1282 beziffert worden; zugleich wurde aber auch des Verhältnisses Erwähnung getan, daß die Zahl der Opfer sich nach den vorliegenden amtlichen Ermittlungen wohl noch wesentlich höher stellen würde. Dieses Gerücht hat sich jetzt leider in vollem Maße bestätigt. Der Köln. Jg. zufolge beträgt die Zahl der Toten 2700. — Über das große Volksfest am Tage der Katastrophe schreibt unser Jabel der „Nat.-Ztg.“: „Laufendhimmlicher Jubel und Triumphgeschrei trug zum Himmel empor, als der Jar und die Jarin im oberen Stock des Panikons sichtbar wurden. Das Kaiserpaar tritt einen Augenblick zurück und wir haben Zeit, um die unbeschreibliche Menge, die entzündeten Hauptes daselbst, in einzelnen Reihen, die Arbeiter und Bauern hindurch, mit ihrem bunten Schmuck, in welches sie ihre Hüften eingemittelt haben, um deren willen sollen Tausende von ihren Brüdern ihr Leben einschließen haben, und sehr nach der Stadt zu. Auf der Chaussee zeigen sich hintereinander sehr langsam schreitende Lagertrommeln und mehrere tausend Schritt davon entfernt, dort wo die Buden aufgeschlagen sind, haben sich Gruppen von Menschen gebildet, welche die Leichen forttragen. Laut ertönt das Hurra der Menge, vermehrt mit grollenden Kanonenschlägen, bei denen die Erde erzittert. Auch einer halben Stunde ziehen sich der Kaiser und die Kaiserin zurück mit dem glänzenden Gefolge ihrer fürstlichen Gäste, ihrer Vertrauenspersonen und Berater, von denen möglicherweise nicht ein einziger den Mut gehabt hat, ihnen zu sagen, was eigentlich vorgefallen ist. Wird die Wahrheit über das Geschehene aber die Gezeiten aufhalten, wenn wir einen Rundgang über das Chodinskyfeld machen, das sich bereits auffüllend zu leeren beginnt, obwohl es erst 3 Uhr nachmittags ist und der Tag warm, schön und sonnig ist. Es scheint, daß die Weibern ihre Beute nach Hause tragen wollen; viele beginnen auch mit den Geschäften sofort einen einträglichen Handel, indem sie den Vorbeigehenden die Krüge, die in Wirklichkeit höchstens 40 Kopeken wert sind, für ebenso viel Nobel anbieten und den Betrag dafür auch vielfach erhalten. Der kleinrussische Sängerkor-

psal vergebens seine Weisen erschallen. Niemand hört den Klagenrufen zu. Die Volkstanzleistungen haben kein Publikum. Je mehr wir vorwärts schreiten, desto mehr merken wir, daß die Leute nach dem Ansehen der grauenhaften Gesichter, die sich zugetragen hat, auseinander eilen, als ob die Pest ausgebrochen sei. Wir gehen an einem mächtigen Karussell vorbei, das entweder unter der Aufsicht der Menschen, die sich auf die Pferde setzen haben, zusammengebracht oder vom Zimmermann so lieblich gebaut worden ist, daß es schon bei der ersten Belastungsprobe einfiel. Wir hören, was eigentlich vorgefallen ist, und sehen die schrecklichen Resultate. Ich gehe an den Trümmern der Buden vorbei und bemerke ein Dutzend Arbeiter, die traurig auf die Erde blicken. Eine tote Mutter liegt hier mit ihrem toten Kinde. Zwanzig Schritte weiter sehe ich aus vier Tote, fünfzig Schritte weiter aus drei und so geht es fort, etwa noch an sechs oder sieben Stellen. Noch jetzt, 3 Uhr nachmittags, konnten etwa fünfzig Leichen, eine Viertelstunde von Basillon des Kaisers, liegen, ohne daß sich jemand um sie kümmerte und obwohl das Unglück etwa vor neun Stunden geschehen war. Gleichgültig geht der Garodowai, der Diener des Geschehen, hin und her. Dort bräun lagert eine ganze Division Soldaten. Wir können ihr Lager mit blohem Auge erkennen und niemand kommt auf den Gedanken, die Opfer der Katastrophe in die Erde zu schütten. Fast noch wähet sich es aus, wenn wir noch eine Strecke weiter gehen. Vor uns hat sich ein Tisch gebildet aus vier Holz Tische, dessen schlagartige Wirkung auf Bier besteht. Dort liegen die eingeschlagenen Häupter und einzelne Arbeiter suchen die Weigen auszuklären. Dann eilen auch jene nach Hause und die ganze unbeschreibliche Strecke weist nur noch ein paar Gendarme auf, die ebenfalls von ihrem Dienst bald erlöset werden dürften. Ein unvernünftigeres Arrangement als bei diesem Volksfest läßt sich nicht denken. Bei der letzten Krönung hatte man die traurige Erfahrung gemacht, daß die Leute alles plündern und das Bier in den Sand fließen ließen. Kaum man hunderte fliegende Restaurationen aufgeschlagen, zwischen denen sich das Volk frei bewegen kann, hatte man den ganzen Ausschank auf eine verhältnismäßig ganz kurze Strecke beschränkt und damit das Unglück herbeigeführt. Anstatt daß man die Wägen sich vernünftig verteilen ließ, wurden sie durch die Gedankenlosigkeit der Behörde in das namenlose Unglück gebracht. — Ebenfalls die Zeitung wird von ihrem Berichterstatter in Moskau unter dem 30. Mai noch folgendes Bild von der Katastrophe geschildert: „Neuere früh um acht Uhr brachte mir der Depeschente ein Telegramm aus Berlin und erzählte mir dabei von dem Unglücksfalle, der sich auf dem Chodinskyfeld ereignet habe. Die Leute hätten die Buden mit Durraufschreien zerstört, die Wägen geplündert, die Kassen und Geldbörser, die sie zur Vermunft bringen wollten, mit Brettern bombardiert. Dabei seien Hunderte von Menschen erbrüht worden. Bald darauf kommt der Durchsicht meines Details mit blutender Hand und zertrümmert Gesicht, in der Hand den Becher von Thee, den er sich mühsam erstritten hatte. Er berichtet, daß er im Gedränge einen Kampf auf Leben und Tod bestanden habe, über Chamadoide, Verwundete und Tote hinweggeleitet sei, nur um den Weg ins Freie zu finden und sich selbst in Sicherheit zu bringen. Was er berichtet, wird von der Reichen bestätigt, die ebenfalls mit einem ausgehenden Arm nach Hause kommt. Sie hat gesehen, wie die Leute die Bretter aus den Buden herausgeschleudert und damit die Dierfelder eingeschlagen haben, deren Inhalt sich alsbald in den Sand ergossen und förmliche Teiche gebildet habe. Die Schreckensnachrichten schienen sich und nehmen in kurzen unbeschreiblichen Gestalt an. Ein Nachbar erzählt, daß er einen Wagen mit vielen Leuten durch die Drogenkassette, wo ich wohne und von wo es nicht mehr allzuweit bis zum Petrovsky-Park und Chodinskyfeld ist, gefahren sei. Nach Beendigung des Frühstücks fuhr ich nach mein Weg gerade einem Feuerwagen entgegen, der mit zwei Pferden bespannt ist und auf dem unter einer Leinwandplane herabhangende menschliche Glieder, ein abgetrochener Fuß, eine grünlichgelbe Hand, die franshaft zusammengeballt ist, und ein Brauentopf mit aufgehängtem Haar sichtbar waren. Ihm folgt ein ähnliches Gefährt mit ebenso trauriger Ladung. Mein Nachbar erzählt mir, daß er schon alle Drogenfässer geleert habe, in denen sich schwere Verwundete oder Tote befanden hätten. Da kommt wieder ein Fußweiser an, in dem ein Landmann seine ärgende todtweiche Frau in den Armen hält und so laut jammert, daß es einen Stein erdrücken kann. Der traurige Zug, der immer neuen Zuwachs bekommt, führt zu einer der sieben Abteilungen der Moskauer Polizei, deren ein Hauptmann vorsteht und in welchen sich auch die Depotis der Feuerwehre befinden. Ich trete in die Stube einer dieser Polizeibereitschaften hinein. Welch ein Anblick! Auf der Erde liegen hier allein vierzig bis fünfzig schwer Verwundete oder Tote. Man sieht, wie diesem die Brust einstecken ist, jenen die Beine gestochen sind. Die Gesichter haben ein schmerzliches Aussehen bekommen. Die Männer sind schmutzig und teilweise von den Weibern der halbverwundeten Frauen, alles durcheinander. Eine Frau hält nach im Tode ihre Schube, die sie auf dem ärmlichen Pfleger Moskau nicht abgeben wollte. Einzelne Verwundete werden wie ein Paket Wäsche in Tüchern hineingetragen. Männer und Frauen irren verzweifelt umher und fragen nach ihren Angehörigen. Der Polizeibeamtensmann erklärt, daß er keine Leichen mehr aufnehmen könne, da jedes Wägen besetzt sei. Auf telefonische Anfrage in den anderen Revieren wird ihm mitgeteilt, daß sich dort ähnlich entsetzliche Szenen abspielen. Drogenfässer und Feuerwagen nützen nicht. Man hatte bereits zu Nobelwagen seine Zuflucht nehmen müssen. Jeder fühlt, daß das Unglück unabsehbar sei.“ — Der „Frankf. Jg.“ entwirft wie nach folgende Schilderung, die ihr von ihrem Mitarbeiter in Moskau mitgeteilt wird: „Dem Sohne eines Fabrikdirektors war gestattet worden, mit den Arbeitern der Fabrik das Feld zu besuchen. Er wäre in der lebenden Menge erdrückt worden, wenn nicht die Arbeiter ihn umgeben und für ihn verzweifelt gekämpft hätten. Einige der Arbeiter sollen dabei selbst ihr Leben verloren haben. In ähnlicher Weise wurde ein russisches Dienstmädchen der Englischen Kongregation in Moskau getretet. Sie befand sich in größter Gefahr, niedergestritten zu werden; da rief sie ein Dutzend brauner Wägen zu: „Fürchte Dich nicht, wir werden Dich retten.“ und sie bildeten ein Kissen, indem sie das Mädchen über die Rippe der Toten und Sterbenden unterlegte hinweghoben. Die meisten Opfer scheinen zu den ärmsten Bauern zu gehören. Man hatte manche Leichen mit dem Gesichte nach oben gelegt, damit sie von ihren Freunden erkannt werden könnten. Fast auf jede Leiche werden, russischem Brauche gemäß, Geldmünzen gelegt, meist Kupferne, aber auch in einigen Fällen silberne. Die Gesichter waren im allgemeinen häßlich, aber eine merkwürdige Ausnahme bemerkte ich. Es war die Leiche eines jungen hübschen Mädchens, neben der ein schöner junger Bauer und dessen Mutter, ein alter, bitter nermendes Weib saßen. Als er mich bemerkte, hob er das farbige Taschentuch von dem weissen, regelmäßig geschnittenen Gesicht und sagte: „Das war mein Weib und

das war unser erster Knabengang. Sie stand an meiner Seite und ich hielt sie mit meiner Mutter fest, aber sie wurde von mir fortgerissen.“ Dann betrauerte er sich und bedachte das Gesicht der Toten wieder mit dem Taschentuche, während die herumstehenden Frauen murrten: „Boas moi“ (weine Gott) und „Matjuschka“ (keine Mutter) und mit den Trauernden meinten. An einer anderen Stelle lagen drei Brüder lat nebeneinander, von denen der eine nach einem Stoß kramphoft umschlungen hatte und die beiden anderen sich an den Händen hielten. Ein Mann sah inmitten von drei Weibern und hier in die Luft. Er gab auf alle Anfragen keine Antwort, aber ein Bekannter von ihm erzählte, daß die eine Leiche seine Frau und die beiden anderen seine Töchter seien.“ — Zu dem entsetzlichen Unglück auf dem Chodinskyfeld in Moskau wird der „Tag. Blsch.“ geschrieben: In neuerer Zeit sind bei den russischen Volksfesten selten erhebliche Unglücksfälle vorgekommen; früher gehörten letztere zu den häufigsten Begleiterscheinungen der Volksfeste, ja bei den roten Seiten der vergangenen Jahre hunderttausend in Gefahr zu bringen. Dies geschah namentlich beim sogenannten Dönsenfest, das noch unter Katharina II. gefeiert wurde. In St. Petersburg wurde dieses Fest auf dem mächtigen Plage vor dem Winterpalast begangen, in dem die Jaren noch heute residierten. Vor dem Palaste des Jaren wurde terrassenförmig eine Art von Pyramide errichtet, die von oben bis unten in purpurnen roten Stoff gehüllt war und von deren Spitze einen prächtig geschmückten Turm vergoldeten Hirschen herunterstürzte. Die Pyramide erreichte die Höhe eines Hauses. Neben dieser befand sich ein tiefes marmornes Becken, an dessen Rande silberne Schöpfkellen, Gläser und Krüge in großer Anzahl hingen. Eine zweite, mit himmelblauen Seidenstoffen bedeckte Pyramide war vor dem Becken des Turms errichtet; der diese krönende Dönsenfest hatte silberne Hörner. Auch hier schloß das Becken nicht. Vor Beginn des eigentlichen Festes, zu dem natürlich die Bevölkerung gemaligen Klassen herbeiströmte, herrten Soldaten den Platz ab, mit Ruhe die heranziehende Menge zurückhalten. Da hing eine Kaskade von Gemälden, das Jochen zum Beginn des Festes. Erwartungsvolle Stille herrschte im Volk. Man konnte ein Kanonenschuß; ein weiterer, die Menge auf die Pyramiden. Im Ru war die seidene Kaskade heruntergestiegen; die Schlingen, Wäpfe, Gläser, Hosen u. s. w., die darunter verborgen waren, fielen von Hand zu Hand und der Sturm auf den getretenen Dönsen begann. Schon hat einer der Kaskaden die vergoldeten Hörner erreicht, da wird er von einem Nachzügler bei den Weinen herabgerissen, mit schillerndem Wechsel steigt er unter der Menge, die schon längst über ihn wegbrast, ihn mit den Füßen zertrümmert. Inzwischen schließt sich der Becken ein Stroh von Wein empor. Auch hier beginnt ein wüster Kampf; Kanonenschüsse donnern, die Wüst des Becken, das Fremdengetöse wird durch die Jammerschreie der Zerquetschten und Zertrümmerten überdient, von den Balken stürzt ein Gelbes herab, der neue Schlopfen entsetzt — und wenn der Abend hereinbricht und das Fest zu Ende ist, so beginnen die Mühsalarbeiten der Polizei, welche die Verwundeten und Toten fortzuführen. Das Volk war begeistert für diese Feste, aber die Verhängnis der Jaren schloß sie ab.“ — Nach einer Meldung aus Königsberg i. Pr. begann die Krankheit des Oberpräsidenten Grafen Wilhelm v. Bismarck, die wir schon kurz erwähnt haben, mit einem Gallenleiden, zu dem ein langanhaltender Gichtanfall trat. Das Wehen war dem Grafen unmöglich geworden. Jetzt ist eine kleine Besserung in dem Befinden des Patienten eingetreten. — Über den bisherigen Besuch der Berliner Gewerbeausstellung sind jetzt die ersten Angaben von Arbeitsausfluß dieser Ausstellung veröffentlicht worden. Demzufolge wurden in Monat Mai an den Kassen der Ausstellung, der Eisenbahnen und der Dampfstraßen Billets zum einmaligen Besuch der Ausstellung für etwa 510000 Mark und Dauerkarten für etwa 900000 Mark verkauft; im ganzen sind also etwa 1410000 Mark für Billets eingenommen worden. Diese Summe reicht nach an diejenige heran, die bei der Etatsberechnung als erforderlich zur Bilanzierung des Etats vorhergesehen wurde, was um so höher zu veranschlagen ist, als der Monat Mai wegen der außerordentlich schlechten Witterung ein solches Resultat nicht erwarten ließ. — Fischerfischen in Berlin. Die Aufführung des „Mächtigen Fingstochens“ im Theater auf dem Plage der Berliner Ausstellung, in Alt-Berlin, rufte die Erinnerung wach an das „Fischerfischen“, eine ziemlich alte Sitte, die früher in den verschiedensten deutschen Gauen geübt wurde, in der Regel Brandung und in Berlin noch im vorigen Jahrhundert. Die Einzelheiten dieses Brauchs sind den wenigsten der heutigen Berliner erzahlbar. Soweit ich weiß, weil nur wenige Quellen davon erzählen. Soweit ich weiß, hat das Fischerfischen in Berlin, das eigentlich ein hässliches Fest der Fischererinnung, genau genommen aber doch ein Volksfest war, etwa in folgender Weise stattgefunden: Das Fest wurde alle zwei Jahre Ende Juli oder Anfang August abgehalten. Jeder war beim Fischerfischen die Genehmigung zu dem Feste einzuholen. Diese wurde um so bereitwilliger erteilt, als die Fischen nicht mit leeren Händen kamen, sondern mit einer ansehnlichen Lieferung von der ganzen Stadt „mit viel Lärm und Wust“ verhandelt. Die nötigen Weiber wurden durch öffentliche Sammlung aufgebracht, ebenso die Preise, welche in allerlei Wertgegenständen, besonders aber in silbernen Denkmälern bestanden. Das zur Feier des Tages viel gezeigtes und noch mehr getrunken wurde, kann man sich vorstellen. Auch war allenthalben „grober Lärm“ gestattet; so durften junge Mädchen auf offener Straße von jedermann geküßt werden. In festlichem Zuge ging es zur See; voran schritten Trommeln und Spielleute, dahinter kam ein junges, besonders schönes Fischerpaar und diesem folgten in Reihen die übrigen Fischer, welche an langen Sperräden die Weite trugen. Kampfsplatz war das Spreewasser an der Fischerbrücke. An den Wägen bestiegen die „Seeher“ jeder einen eigenen kleinen Kahn, während die übrigen Fischer zusammen mit der Rüstung auf einem großen Leichter zusammenliefen. Jeder Steher trug eine lange Stange, die unten eine Kräfte hatte und an der Spitze eine runde Platte, mit der gegen die Brust des Gegners zu stoßen war. Nicht selten aber wurde absichtlich auf andere Körperteile gezielt, wobei es meist nicht ohne Unfälle abging. Auch das „arte Geschlecht“ beteiligte sich an Stechen. Die damaligen Berliner müssen wohl sehr unglücklich gewesen sein; da die „Damen“ fast regelmäßig in Spreewasser fielen; übrigens schwammen sie erfolgreich mit den Fischen und die Letztere immer zwei Paare hatten zu gleicher Zeit. Aber auch drei Paare hatten zu gleicher Zeit, ohne selbst in dieses zu fallen, erhielt den großen Preis; er sprach dann aber doch ins Wasser, um zu zeigen, daß es ihm auf einen neuen Tod nicht ankomme. Die wasser-

Reibung durfte erst am Abend geschloffen werden. Nach Beendigung der Weite bewegte sich der Festzug mit Wust durch die Stadt; vor jeder Kneipe wurde Halt gemacht und wader geget. Bis zum anderen Morgen währte dann der Tanz, bei dem die „Räuber“ zum Ausgleich für ihre Niederlage von den Mädchen besonders bevorzugt wurden. — Mit dem Stechen war ein zweiter Brauch verbunden, der nach heutigen Begriffen als ange Tierquälerei angesehen werden muß. An einem über die See gezogenen Seil wurden drei lebende Gänse mit den Füßen angehängt. Wer eine Gans erobren wollte, mußte mit dem Kahn unter ihr wegfahren, nach dem Kopf fassen und in freier Luft solange hängen bleiben, bis er mit dem abgerissenen Halskopf ins Wasser fiel. Die Gans dem glücklichen Gewinner noch an demselben Abend zu braten, schätzten die Frauen von damals sich zur belohenen Gabe. — Die Russen als Heilmittel. Welchen beruhigenden Einfluß die Russen auf das menschliche Gemüt auszuüben im Stande ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Unlängst hat ein rumänischer Arzt diese Eigenschaft der Russen zu einem unmittelbaren Heilmittel erhoben, indem er sie bei einem unter Kindern häufig auftretenden Leiden, der sogenannten „nächtlichen Furcht“, mit bestem Erfolge anwendete. Ein dreijähriges Mädchen, welches in jeder Nacht mehrere Male mit den Aufschreien des größten Entsetzens vor irgend einem eingeschüßten Gegenstande erwachte und kaum zu beruhigen war, wurde folgender Art unterzogen: Einige Zeit vor dem Schlafengehen wurde sich das Kind in die Nähe des Kloiers gelegt, wo ihm die — glücklicherweise maßhaltige — Mutter jedesmal einen der drei Brillantwägen von Ispovan vorspielte. Das Kind schlief schon in der ersten Nacht ruhiger; in dem Maße als die Russenstunden andauerten, wurde der Schlaf immer tiefer, bis endlich alle Kräfte erschöpften vollkommen verschwanden. Allmählich schänkte man die Sitzungen ein, ohne daß das Leiden wieder gezeigt hätte. — Die nächtlichen Furchtserscheinungen sind besonders bei Kindern, welche erst kurze Zeit zur Schule gehen, ein häufig beobachtetes Leid. — Aus Anlaß der Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Köpenicker am 17. d. Mts. werden sich 350 Mitglieder Berliner Kriegervereine dortin begeben. Nach der Entschuldigungsfeier halten die Berliner Kameraden einen Frühgymnast am Fuße des Köpenicker am 17. d. Mts. — Ein Schweizer Postillon. Am Dienstagabend in der vergangenen Woche fuhr die Post mit zwei Pferden von Bügelberg (Spreewald) gegen die Stadt St. Gallen hinunter. Oberhalb der Landstraße kam ihr ein Wägen entgegen, dessen Pferde schon geworden waren und in rasendem Galopp vorbeischnitten. Dies stieß auch die sonst launfrohnen Postpferde an, und unwillig nahmen sie Kurs und rannten die fast abfallende Straße hinunter. Der Postillon mußte den Pferden den Lauf lassen. Unter der Landstraße machte die Straße eine starke Kurve, und dort fuhr ein Haus mit Scheune. Hier mußte die Post umkippen; denn diese scharfe Kurve konnte ohne Unfall unmöglich passiert werden. Das war dem Postillon klar. Was nun? fünf Postkoffer waren in der Post, darunter ein Kind, das fürchterlich schrie. Der Postillon dachte: Lieber will ich die Pferde riskieren und mein Leben in die Schanze schlagen, als daß den Postillon der Post ein Unglück bezeugt. Er leitete die Pferde gegen das Haus und fuhr fortzueilen gegen die Turpe dieses. Letztere wurde demoliert; die Pferde saßen zu Boden; der Postillon wurde auf die Seite geworfen, aber die Postkoffer waren gänzlich unversehrt und kamen mit dem Schreien davon. Doch werden sie zeitig an die Gefahr denken, in welcher sie gefasst haben. — Im Juli und August u. J. waren, wie wir s. J. gemeldet hatten, auf der Ost- und Westbahnlinie zwischen London und Aberdeen Eisenbahnunfälle ausgeführt worden, welche mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 101,8 km in der Stunde — ohne Berechnung der Aufenthaltzeit — auf 68,9 km langer Strecke abschloffen. Der Sturm Albion hat die Amerikaner nicht ruhen lassen; gleich in den folgenden Monaten veranfaßten einige Eisenbahnen Nordamerikas Schnellfahrten, bei denen trotz größerer Jagelassen nach größerer Geschwindigkeit erreicht wurden. Am 11. September u. J. legte ein ohne Lokomotive und Tender 164 t schwerer Zug der New-York-Centralbahn die 702 km lange Strecke New-York-Cost Buffalo in 6 Stunden 47 Minuten 41 Sekunden reiner Fahrt, d. i. mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 103,3 km in der Stunde zurück. Bemerkenswert ist, daß die 5,25 km in der Stunde zurück in 2 Minuten 31 Sekunden oder mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 125 km in der Stunde durchgeführt wurde und daß der Zug das 2,4 fache der Geschwindigkeit bezog, welches der in England als Sieger hervorgegangene Zug gehabt hätte. Am 24. September erzielte ein aus nur zwei gering beladenen Personenzügen bestehender Sonderzug der New-York-Centralbahn während der Fahrt nach Syracuse auf der 235,5 km langen Linie Albany — Syracuse eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 108,1 km in der Stunde. Ausserordentlich hohe Geschwindigkeiten wurden auf der Lake Shore and Michigan Southern-Bahn erreicht. Am 24. Oktober legte ein aus drei Wägen von 138,1 t Gesamtgewicht gebildeter Zug dieser Bahn die 820,75 km lange Strecke Chicago-Buffalo Green in 7 Stunden 50 Minuten 20 Sekunden oder mit einer mittleren Geschwindigkeit von 104,7 km in der Stunde zurück; für die letzte Teilstrecke Erie-Buffalo Green, welche eine Länge von 138,37 km hat, erzielte sich sogar eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 117,36 km; ferner wurden auf dieser Strecke 52 aufeinander folgende Kilometer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 129,36, andere kurze Strecken mit 144,81 und 148,51 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde durchgeführt. Man darf gespannt sein, was hierfür die englischen Eisenbahngesellschaften veranstalten werden, um den Amerikanern noch den Rang abzulaufen. — Der für die Fahrt zwischen Hamburg und Helgoland-Roederny auf der Werk von Wahn u. Böh in Hamburg neubauete Schnelldampfer Prinzessin Heinrich der Hamburg-Amerikanische traf, nach dem Kaiser Wilhelm-Kanal kommend, vorgestern abend in Kiel ein. Gestern mittags begab sich Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen an Bord des Schiffes, welches bald darauf seine Probefahrt antrat. Das Ergebnis dieser Fahrt war ein außerordentlich glückliches. Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Heinrich schenkte dem Schiffe ihr Bild. — Über das schon gemeldete Auffliegen einer Flattermine auf dem Winterabzugsplatz bei Weidhof wird der „Danz. Jg.“ aus Thorn unter dem 31. Mai geschrieben: Die 2. Compagnie des hier garnisonierenden 2. Pommerschen Pionierbataillons übte unter Leitung des Hauptmanns Adam des Wineslegn. In deren wurde eine Flattermine mit 10 Pfund Pulver gelegt, in deren Nähe die Compagnie dem, als die Mine mit einem Wägen in die Luft ging. Der Pulverdruck und die umherfliegenden Erd- und Steinmassen der Mine trüffeln im ersten Augenblick eine große Verwirrung an. Hauptmann Adam, Lieutenant Hannemann I und viele Leute wurden von

Sächsische Wälder.

Das Ober. Die 1. Juni 1890 Parteien mit 897 Ver-

Telegraphische Nachrichten.

(Erste Ausgabe.)

Wien, 3. Juni. Die Akademie der Wissenschaften wählte in einer gestern stattgefundenen außerordentlichen

Wien, 3. Juni. Blättermeldungen zufolge hat der Finanzminister Billroth in einer gestern ab-

Rome, 3. Juni. In dem Schacht „Montano“ in den Wäldern bei Rocelle fand eine Gasexplosion

London, 3. Juni. Die den „Daily News“ aus Athen gemeldet wird, habe die Rückkehr der Garnison

Washington, 3. Juni. Der Senat hat die von Butler eingebrachte Bill, durch welche jede Ausgabe

Die Justizkommission des Repräsentantenhauses hat den Bericht über den Beschlußantrag, betreffend

New-York, 3. Juni. Der „New-York Herald“ spricht die Meinung aus, die Wehrheit der Telegraphen

werde die Annahme eines Programms befürworten, welches sich für die freie Silberprägung erklärt.

Berlin, 3. Juni. Der Reichstag trat heute in die zweite Beratung des Antrages Auer und Gen. in Verbindung mit dem Antrage Auer und Gen. über

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Kriegsminister bei der Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Abänderung des Gesetzes

Eingefandtes. Bei Nieren- und Harnleiden, Harngries, Gicht und Rheumalgie, bei Catarrhen der Athmungsorgane, bei Magen- und Darmleiden wird die Lithion-Quelle SALVATOR

Dresdner Bank. Dresden, Wildstruffer Strasse 8. II. Depositen-Kasse - Prager Strasse 39. Berlin, Hamburg, Bremen, London. Aktienkapital: 8500000 Mark. Reservefond: 1950000 Mark.

Depositen-Kassen vergüten bis auf weiteres für Baranlagen gegen Depositenbuch bei täglicher Verfügung 1 1/2 %

Die Wechselstube der Bank kauft und verkauft einheimische und fremde Staatspapiere, Aktien und Prioritätsanleihen, sowie fremdländische Geldsorten

Venedig, Hotel d'Italie & Bauer - Bauer Grünwald.

J. G. Rätze Nr. 32 Schönstrasse Nr. 32 dem Königl. Schloss gegenüber. Leinen- und Baumwollwaren Wäsche-Ausstattungsgechäft

Table with columns: Datum, Wolken, Regen, Windgeschw., Wind-Richt., Wind-Höchst., Wind-Mittl., Wind-Min., Wind-Max., Wind-Richt., Wind-Höchst., Wind-Mittl., Wind-Min., Wind-Max.

Meteorologische Station zu Dresden, Ebbauer Straße 2. 128,4 m über der Höhe, 10,4 m über dem Erdboden.

Die am 1. Juli er. Müssen Gespons unserer Pfandbriefe werden bereits zum 15. Juni er. ab an unserer Kasse in Berlin

DER BESTE BUTTER-CAKES H.C.F. LEIBNIZ HANNOVER GESETZLICH GESCHÜTZT

Täglich frischer Maitrank Max Kunath's Weinstuben, Wallstrasse 8, a. d. Markthalle.

Erkrankten getroffen und zu Boden geschleudert. Unter-

Unter den Bergarbeitern des Eisenerz-Industrie-

Über die kurz erwähnte Feuerbrunst in dem

Das Kommissariat der Berliner Börse hat beschlossen,

Die Aktien der Berliner Wasserwerke

Die „Societa generale Immobiliare“ hat heute

Die Harpener Bergbaugesellschaft meldet,

Die Sächsisch-Böhmische Dampfmaschinen-

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Verantwortlichkeit gebildet, welches aus der Berliner Handels-

Die durch das Bankhaus G. Meisch Nachf. hier

Der gestern veröffentlichte Ausweis der Deutschen

Die Berliner Wasserwerke-Gesellschaft hat in

Die Aktien der Berliner Wasserwerke

Die „Societa generale Immobiliare“ hat heute

Die Harpener Bergbaugesellschaft meldet,

Die Sächsisch-Böhmische Dampfmaschinen-

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Die Verhältnisse der letzten Zeit teilen wir

Dresdner Börse, 3. Juni 1896.

Main table of stock prices and exchange rates for various companies and currencies, including sections for 'Baus- u. Kreditaktien', 'Industriaktien', and 'Wechsel'. Columns list company names, share values, and interest rates.

Neueste Börsennachrichten.

Vertical text column on the left side of the lower section, providing news and market commentary.

Die den Industriaktien vorgeschrittenen Aktien...

Vertical text column in the middle of the lower section, discussing industrial stocks and market trends.

Frankfurt a. M., 3. Juni.

Vertical text column on the right side of the lower section, reporting on the Frankfurt stock market.

Wien, 3. Juni.

Vertical text column on the far right of the lower section, reporting on the Vienna stock market.